Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem gratis. „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 256. | Dortmund, Samstag, den 31. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Erfolgreiche Sturmangriffe
in Belgien und Frankreich. — 1000 Franzosen gefangen.

Bericht der obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 31. Okt., abends. Unsere Armee in Belgien nahm

Ramscapelle und Birschote.

Angriff bei Ypern schreitet gleichfalls fort.

Woorde und Schloß Holleke und Wambeke wurden gestürmt.

Weiter südlich gewannen wir Boden.

Westlich Soisson wurde der Gegner gleichfalls warfen und im Laufe des Tages aus mehreren verschanzten Stellungen nördlich von Bailly

Am Nachmittag wurde dann

Bailly gestürmt

der Feind unter schweren Verlusten über die Aisne zurückgeworfen. Wir machten

1000 Gefangene

erbeuteten zwei Maschinengewehre.

Im Argonner Wald sowie westlich von Berdun und nördlich von Toul brachen wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen zusammen.

Der Kampf auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz hat noch nicht zu einer Entscheidung geführt. Westlich von Warschau folgen die Russen langsam, indem sie sich neu gruppierenden Kräften.

Das Allerneueste.

Zum Vorgehen der Türkei.

WB. Wien, 31. Okt. In einer Besprechung des türkisch-russischen Zusammenstoßes schreibt die N. Fr. Pr.: Die Türkei brauche sich nicht von England wie Griechenland mißhandeln zu lassen. Sie habe in diesem Kriege ein Wort mitzusprechen, das nicht überhört werde. — Das Neue Wiener Abendblatt und die Allgemeine Zeitung sagen, das Vorgehen der russischen Flotte sei nur ein Glied in der Kette der unaufhörlichen Herausforderungen, die von England und Rußland gegen die Türkei unternommen wurden und die in Konstantinopel und in der islamitischen Welt eine sehr gereizte Stimmung gegen diese Mächte hervorriefen.

Vom Burenaufstand.

Rotterdam, 31. Okt. Zum Burenaufstand in Südafrika wird gemeldet, die Erhebung der Buren sei das Werk einer allgemeinen Verschwörung, deren Anfänge weit zurückreichen. Die Buren seien schon lange mit der englischen Herrschaft unzufrieden gewesen, weil diese zu sehr das farbige Element begünstigte und die reichen Naturschätze zu offensichtlich zu Gunsten der englischen Unternehmer und des Mutterlandes ausbeute.

Die Deutschen mögen das Gleiche tun.

WTB. Peking, 31. Okt. Reuter meldet: Die Behörden von Hongkong und den anderen britischen Besitzungen in China verfügten die Ausweisung aller deutschen und österreichisch-ungarischen Untertanen aus britischem Gebiet, mit Ausnahme derjenigen, die im wehrpflichtigen Alter stehen. Diese sollen verhaftet werden. Die Verordnung wird am 1. November rechtskräftig.

Kanada's Furcht vor einen deutschen Einfall.

WTB. London, 31. Okt. Die Times melden aus Toronto: An der kanadischen Grenze besteht die Besorgnis, daß Einfälle der in den Vereinigten Staaten lebenden Deutschen und Oesterreicher ersucht werden. In dem Fort Erie wurde eine Bürgerwehr gebildet, um solchen Einfällen zu begegnen, die man deswegen befürchtet, weil das jenseits der Grenze gelegene Buffalo über 200 000 deutsche Einwohner hat; eine neue Verordnung gestattet nur solchen Personen den freien Zutritt über die Grenze, die seit zehn Jahren das amerikanische Bürgerrecht besitzen. Man will hierdurch ausländische Arbeiter fernhalten. Da den Deutschen und Oesterreichern Beschäftigung verweigert wird und diese das Land nicht verlassen dürfen, wird die Regierung vermutlich Konzentrationslager einrichten, um die notleidenden Untertanen feindlicher Staaten nebst Familien zu unterhalten.

Italien und Griechenland fischen im Trüben.

WTB. Konstantinopel, 31. Okt. Die türkischen Blätter besprechen das Vorgehen Italiens in Valona sowie die Besetzung von Epirus durch Griechenland und heben die Wichtigkeit beider Ereignisse hervor. Sie können sich aber die Gleichzeitigkeit des Vorgehens und die Aehnlichkeit der von Italien und Griechenland angegebenen Gründe nicht erklären. — „Tanin" glaubt ein Abkommen zwischen Griechenland und Italien zu sehen. — „Ikdam" ist der Meinung, daß der Sturm auf dem Balkan nahe sei.

Der türkisch-russische Seekampf.

WTB. Frankfurt a. M., 31. Okt. Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Die türkische Regierung teilt amtlich mit: Während ein kleiner Teil der türkischen Flotte am 28. Okt. im Schwarzen Meer übte, eröffnete die russische Flotte am Donnerstag die Feindseligkeiten, indem sie türkische Schiffe angriff. Unsere Flotte versenkte den 5000 Tonnen verdrängenden Minendampfer „Prutz", der 700 Minen trug, beschädigte ein russisches Torpedoboot und kaperte einen Kohlendampfer. Ein vom Torpedoboot „Hairet-Millie" abgeschossenes Torpedo versenkte den russischen Topedojäger „Kubanez". Ein vom „Mouvenet-Millie" abgeschossenes Torpedo fügte einem anderen russischen Küstenwachschiff sehr schweren Schaden zu. Drei russische Offiziere und 72 Matrosen wurden gerettet und gefangen genommen. Die türkische Flotte hat keinerlei Schaden erlitten. Der Kampf geht für uns günstig weiter.

WTB. Rom, 31. Okt. Die Agenzia Stefani meldet aus Petersburg: Nachdem die Türkei die Feindseligkeiten gegen Rußland eröffnet hat, hat die russische Regierung ihre Konsule angewiesen, die Türkei zu verlassen und den Schutz der Russen Italien zu übertragen. Der russische Botschafter wurde angewiesen, Konstantinopel zu verlassen.

Die Türkei ersetzt Italien im Dreibunde.

Vergeblich haben wir darauf gewartet, daß sich Italien auf seine sittliche Verpflichtung besinnen werde, seinen beiden Genossen im Dreibunde gegen die gewaltige Zahl ihrer mächtigen und ohnmächtigen Feinde beizuspringen, vergeblich haben wir gehofft, daß Italien sich der Dankesschuld erinnern werde, die es mindestens an Deutschland abzutragen hat. Italien blieb aus Gründen, die wir als triftig nicht anzuerkennen vermögen, untätig bei Seite und überließ es Deutschland und Oesterreich-Ungarn, sich selbst ihrer Haut zu wehren. Nun, bisher ist es ohne Italien gegangen und es wird hoffentlich auch ferner ohne Italien weiter gehen und zu einem guten Ende führen. Dankbarer als Italien hat sich die Türkei erwiesen. Schon längst stand sie, nachdem sie die von den Franzosen und Engländern im Mittelmeere gehetzten deutschen Kreuzer „Göben" und „Breslau" in Schutz genommen, auf dem Sprunge, in die Ereignisse mit kräftiger von Deutschland geführter Hand einzugreifen. Jetzt hat sie die Zeit für gekommen erachtet, mit uns und Oesterreich-Ungarn im Bunde in den Kampf gegen Rußland und England vor allem zu ziehen. Die Römische „Tribuna" berichtet über den Beginn der russisch-türkischen Feindseligkeiten:

Der russische und englische Botschafter teilten vor einiger Zeit der Pforte mit, daß sie den Verkauf der Kreuzer „Göben" und „Breslau" an die Türkei nicht für gültig erachten könnten und daß daher England und Rußland die „Göben" und „Breslau" bei der ersten Gelegenheit angreifen würden. Die Bewegung der russischen Flotte auf dem Bosporus erklärte der russische Botschafter durch den Umstand, daß die „Göben" und „Breslau" die türkischen Territorialgewässer verlassen hätten. — Demnach waren also die Russen die Angreifer. Nun, der Angriff ist den Russen schlecht bekommen. Bei dem Versuche, die türkische Flotte an der Ausfahrt in das Schwarze Meer zu verhindern, haben, wie gestern schon berichtet, die Türken zwei russische Fahrzeuge in den Grund geschossen und 86 Russen, darunter drei Offiziere, gefangen genommen. Die türkische Botschaft in Berlin teilt mit, daß die unmittelbare Schuld an dem hier in Frage stehenden Seegefecht die russische Flotte getragen habe, da sie in türkischen Gewässern überrascht wurde, als sie im Begriff stand, Minen zu legen.

Auf die Nachricht von der Beschießung Theodosias durch die Türken hat Frankreich diplomatische und militärische Maßnahmen in die Wege geleitet, die angeblich darauf abzielen, Rumänien, Griechenland und Bulgarien zu einer Erklärung für oder wider die Türkei zu zwingen.

Aus Petersburg wird dem Lokalanzeiger gemeldet: Der türkische Angriff auf die Hafenstädte am Schwarzen Meer hat hier zunächst Bestürzung hervorgerufen, darauf aber Begeisterung ausgelöst. Eine Volksmenge veranstaltete patriotische Kundgebungen und zog unter Absingen der Nationalhymne durch den Newski-Prospekt. — Der Freudentaumel wird bei den Herrschaften in Petersburg bald einem mächtigen Katzenjammer weichen, wenn erst die muselmannische Bevölkerung Südrußlands sich gegen das russische Joch auflehnt.

Die Nachricht von der Schlappe der Russen im Schwarzen Meer mußte natürlich bei den verbündeten Franzosen und Engländern peinlich wirken. Der Pariser „Matin" hat sich darum beeilt, die unangenehme Wirkung durch eine aus den Fingern gesogene Nachricht zu verwischen und aufzuheben, daß bei Adrianopel zwischen meuternden türkischen Truppen und ihren deutschen Offizieren eine förmliche Schlacht stattgefunden habe. Lügt nur so weiter und streut dem Volke immerfort Sand in die Augen. Um so schrecklicher wird das Erwachen aus dem Siegestraum sein, in dem sich die feindlichen Völker jetzt wiegen.

WTB. Konstantinopel, 31. Okt. Die Beiramfeier war in der ganzen Türkei von dem Gefühl freudiger Erwartung getragen, mit der Empfindung, daß man am Vorabend großer Ereignisse stehe.

Berlin, 31. Okt. Die Morgenblätter melden: Türkischerseits wird erklärt, daß die Türkei keineswegs einer panislamitischen Phantasmagorie nachjage, sondern einen hundertjährigen Kampf gegen die russischen Vernichtungsgelüste in sich schließe.

Dortmunder Stadttheater.

Dortmund, den 31. Oktober.

„Der goldene Schatten".

(Uraufführung.)

Zur Bereicherung unserer Bühnenliteratur bedarf es Schauspiel in keiner Weise. Große Vorgaben dem Dichter, Hans Hauptmann, recht, man merkt zu sehr, daß Sudermann mit dem jüngsten Sprößling Gevatter gestanden. Aber der Verfasser ist auf halbem Wege geblieben. Alles nur Aeußerlichkeiten. Die Schilderung ist zwar sehr gut getroffen, auch seinen Personen sind als wirkliche Menschen gut, aber es fehlt jede psychologische Vertiefung und eine folgerichtig, aus den Charakteren der sich ergebende Handlung. Diese ist sehr klar gedacht. Der Kanzleirat Wilhelm Schnitthenne, im besten Alter, ist gekettet an eine hausbackene, zwar innig liebende, aber durchaus nicht verstehende Frau. Eifersüchtig sieht sie auf die Nichte Hannes, Klärchen, den „Sonnenschein" des Hauses. In dieses Familienidyll fällt der „goldene Schatten" in Gestalt einer 3 Millionen Erbschaft. In Gedanken schickt die Frau ein kommendes Unheil und will den Mann zu bestimmen, sie abzulehnen. Ihrer Warnung folgt der Mann nach Amerika, kommt nach drei Monaten als vollendeter Genußmensch, auch innerlich völlig verändert, zurück. In seiner Nichte glaubt er das Ideal seiner Träume zu finden, die sich bereit, mit ihm zu gehen, nicht aus sinnlicher Liebe, zu dem älteren Liebhaber, sondern nur aus Verlangen nach einer glänzenden Lebensführung. Nach drei Jahren, gerade an dem Tage, an dem die Verlobung Klärchens mit seiner Frau gerichtlich geschieden wird, entflieht Klärchen mit ihrem Vetter, Kurt Schwarz. Im Augenblick der Flucht wird Wilhelm Schwarz von seiner Frau von seinem Schwiegervater getötet. Wahnsinnig bricht er zusammen.

Wie sich das Stück gestern Abend trotz seiner Länge vor einer sehr warmen Aufnahme bei den nur geringer Anzahl Erschienener — ein Premierenpublikum haben wir hier ja nicht — rühmen konnte, mag sich der Verfasser bei den Darstellern bedanken. Ich wüßte überhaupt nichts zu tadeln, jeder gab sein Bestes.

Herr Kaufmann gab mit gewohnter Meisterschaft den Kanzleirat. Seine Frau spielte Frl. Gabrieli lebenswahr und natürlich. Den „Sonnenschein" Klärchen gestaltete Frl. Latwesen ganz reizend in ihrer Munterkeit im ersten Akte, überzeugend wußte sie späterhin den Beweggrund ihrer Handlung zu rechtfertigen, indem sie alles, was auf eine sinnliche Liebe hätte deuten können, vermied. Der Großvater gab Herrn Binder Gelegenheit, eine gut beobachtete und famos gezeichnete Type auf die Bühne zu stellen, Herr Krämer zeigte seine Kunst in der Darstellung des jungen Neffen Kurt. Mit Geschick vermied er jeden Einschlag ins geckenhafte, er gab diesen Laffen ohne jede Uebertreibung, was dieser Rolle entschieden sehr zu statten kam. Daß Herr Maurenbrecher alles getan hatte, um dem Stücke Erfolg zu verhelfen, war selbstverständlich. Auch er konnte sich dem Publikum inmitten der wackeren Darsteller zeigen.

Spielplan von Sonntag, den 1. November bis Sonntag, den 8. November 1914.

Sonntag, den 1. November 1914. Nachmittags 3—6 Uhr. Ermäßigte Volkstümliche Preise. „Die Wildente". Schauspiel in fünf Akten von Henrik Ibsen.

Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. „Undine". Große romantische Zauberoper mit Ballett in vier Aufzügen von Albert Lortzing.

Montag, den 2. November 1914. Abends 7,30 bis 9,45 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 11. Vorstellung der Vormiete A. Neuheit. Zum zweiten Male: „Der goldene Schatten". Tragikomödie in drei Akten von Hans Hauptmann.

Dienstag, den 3. November 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 11. Vorstellung der Vormiete B. „Aida". Große Oper mit Ballett in vier Aufzügen von Antonio Ghislanzoni. Deutsch von Julius Schanz. Musik von Giuseppe Verdi.

Mittwoch, den 4. November 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Die Journalisten". Lustspiel in vier Akten von Gustav Freitag.

Donnerstag, den 5. November 1914. Abends 6,30 bis 11 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 12. Vorstellung der Vormiete A. „Die Meistersinger von Nürnberg". In drei Aufzügen von Richard Wagner.

Freitag, den 6. November 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 12. Vorstellung der Vormiete B. Neu einstudiert. Zum 1. Male. „Kater Lampe". Komödie in vier Akten von Emil Rosenow.

Sonnabend, den 7. November 1914. Abends 7,30 bis 10 Uhr. — Ermäßigte volkstümliche Preise. „Martha" oder „Der Markt zu Richmond". Romantisch-komische Oper in vier Aufzügen von Fr. von Flotow. Text von Friedrich.

Sonntag, den 8. November 1914. Nachmittags 3,30 bis 6,15 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. — „Flachsmann als Erzieher". Komödie in drei Aufzügen von Otto Ernst.

Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. „Der Zigeunerbaron". Operette in 3 Aufzügen. Nach einer Erzählung von M. Jokai von J. Schnitzler. Musik von Johann Strauß.

* * *

Die Theaterdirektion ersucht uns, auch an dieser Stelle besonders darauf hinzuweisen, daß die am 1. November stattfindende Nachmittagsvorstellung von „Die Wildente", Schauspiel von Henrik Ibsen, bereits um 3 Uhr beginnen muß.

6. Symphoniekonzert.

Dortmund, 31. Oktober.

Das 6. Symphonie-Konzert des Philharmonischen Orchesters war durch Aenderung des Programms zu einem Mendelssohn-Schumann-Abend geworden. Der erste Teil enthielt F. Mendelssohns 3. Symphonie (a-moll) und des Meisters Violinkonzert (e-moll). Den zweiten Teil füllte Rob. Schumanns 1. Symphonie (B-dur) aus.

Die „Schottische" Symphonie ist ein echter Mendelssohn. Ueber ihrem ersten Satze (Andante con moto-Allegro poco agitato) lagert jene schmerzliche Wehmut, die uns aus Mendelssohns Liedern so oft entgegentönt. Doch schon der zweite Satz verscheucht alle trüben Gedanken durch eine keck-lustige Musik, und so folgt dem Adagio des dritten Satzes ein Allegro vivacissimo, das keinen Gedanken mehr an die vorherige Traurigkeit aufkommen läßt. Auch die B-dur Symphonie Rob. Schumanns ist ein echtes Kind der Schumannschen Muse. In ihren vier Teilen (Andante-Allegro, Larghetto, Scherzo, Allegro) kommen unmittelbar nebeneinandergestellt alle Stimmungen des Menschenherzens zum Ausdruck, nicht zuletzt Humor und Lebensfreude in den beiden letzten Sätzen.

Die Wiedergabe durch Professor Hüttner war gut. Nur der Schumann'schen Symphonie hätte man mitunter etwas straffere Konzentration wünschen können und über Temponahme läßt sich eben verschiedener Ansicht sein. Jedenfalls werden beide Werke mit Dank aufgenommen, und das ist zumal bei der schönen Schumann-Symphonie, vielleicht der schönsten, die der Meister geschrieben, nicht zu verwundern.

Eingeschoben war noch als zweite Nummer des 1. Teiles Mendelssohns Violinkonzert. Als Solist stellte sich der neue 2. Konzertmeister des Orchesters, Herr F. Friede, vor. Der Künstler spielte das Konzert vornehm und — Kleinigkeiten abgerechnet — technisch sauber. Man merkt der eleganten Bogenführung wie dem ganzen diskreten Tongeben die Wiener Schule an. Vortrefflich war das Zusammenspiel mit dem begleitenden Orchester. Alles in allem: es war eine zum größten Teil reife Leistung, die den herzlichen Beifall verdient hatte.

Das ziemlich zahlreich erschienene Publikum brachte auch dem Orchester sowie seinem Leiter dankbaren Beifall.

G . . . s.

für ung

Schöne große abgeschl. 4 Zimmer-Wohnung
2. Etage, sof. od. spät. zu verm. Humboldstraße

Drückende Not
bringt während des Krieges die zu erwartende Verteuerung für mancherlei Lebensbedarf und die vielfache Verminderung des Einkommens. Gewollte Not gibt's unter solchen Umständen, wo in der Familie ein Glied an der
Trunksucht
leidet. Wo das der Fall ist, wende man sich um kostenlosen Rat mündlich oder schriftlich an das Gutemplerhaus, Ostwall 46, 1 Treppe.

Die Schlacht an der Yser und bei Ypern.

Die Nachricht aus den feindlichen Lagern wollen es immer noch nicht zugestehen, daß unser Angriff an der Yserlinie vorwärts geht. Aber trotzalledem geht es vorwärts. Und auch bei Ypern, wo die Verbündeten sich besonders heftig wehren, um den äußersten rechten Flügel unseres Hauptheeres an der Verbindung mit den an der Yser kämpfenden Truppen zu hindern, haben wir, wie uns das große Haupt-Quartier gestern meldete, Boden gewonnen, Gefangene gemacht und Maschinengewehre erbeutet. Heute Morgen lagen folgende Meldungen über den Fortgang des erbitterten Ringens am Nordseestrande und an der belgisch-französischen Grenze vor:

WTB. 31. Okt. Die Morgenblätter melden: Der Nieuwe Rotterdamsche Courant meldet vom 30. Okt. aus Vlissingen, daß der schwere Kanonendonner, der in den drei letzten Tagen abgeflaut war, heute nacht wieder heftig einsetzte." Der Kampf findet im Südwesten von Ostende statt. Aus Ostburg wird gemeldet, daß außer heftigem Kanonendonner auch schwere Explosionen vernehmbar seien. Die ganze Küste, einschließlich die Gegend von Hazegras in der Nähe der holländischen Grenze wird mit Kanonen und Schützengräben verstärkt.

Im Berliner Tageblatt heißt es: Dem Amsterdamer Telegraph wird aus Sluys gemeldet, daß es am Donnerstag auf dem Schlachtfelde am Yserfluß verhältnismäßig ruhig war. Die Verwundeten, die nach Brügge gebracht wurden, waren nicht so zahlreich. Es gingen wieder neue Truppen nach der Front. In den letzten Tagen sollen die Belgier sich tapfer geschlagen haben. Die belgischen und französischen Verluste am Yserfluß werden auf 10 000 geschätzt. Der Korrespondent sprach mit einem deutschen Soldaten, der im Feuer war. Dieser sagte: „Die Bojonettangriffe waren schrecklich, öfters standen wir bis an die Brust im Wasser und man griff uns manchmal von drei Seiten zugleich an. Das Wasser in dem Kanal von Ostende nach Nieuport war von Blut rot." Ueber die Kämpfe am Yserfluß wird dem Telegraaf noch weiter gemeldet: An den letzten zwei Tagen ist es ziemlich ruhig gewesen, aber heute dröhnte der Geschützkampf wieder und hat auch die ganze Nacht angehalten. Die Belgier sollen Verstärkungen bekommen haben, sodaß man hier einen hartnäckigen Kampf erwarten kann. Auch in der Umgebung von Ostende gibt es immerfort Truppenbewegungen.

* * *

WTB. Rom, 30. Okt. Eine Meldung der „Agence Havas" teilt mit, daß sich England damit einverstanden erklärt habe, daß ein belgisch-amerikanisches Komitee die Versorgung Belgiens mit Nahrungsmitteln aus Amerka übernimmmt. (Frkft. Ztg.)

Das Schicksal Dünkirchens.

Mailand, 30. Okt. Die italienischen Zeitungen gestehen in Pariser Berichten zu, daß es den Deutschen gelungen ist, die Yser zu überschreiten. Ihre Verluste seien sehr groß. In Paris herrscht große Beunruhigung über das Schicksal von Dünkirchen. Viele rechnen schon mit dem Fall der Stadt. Die Einnahme werde aber nicht leicht sein, weniger wegen der Befestigungen, als wegen der Umgebung, die von vielen Kanälen durchzogen ist und gänzlich unter Wasser gesetzt werden könnte, so daß nur wenige leicht zu verteidigende Straßen trocken bleiben. Die Bevölkerung von Dünkirchen ist beunruhigt durch die von den Schlachtfeldern kommenden Berichte. Das Feuer der deutschen Artillerie sei von außerordentlicher Heftigkeit. Die Zahl der Verwundeten ist ungemein groß, allein letzten Mittwoch und Donnerstag seien in Dünkirchen 2500 Verwundete eingetroffen.

Wie die Deutschen bei Ypern kämpfen.

London, 30. Okt. In einer Beschreibung der Yserkämpfe sagt der Berichterstatter der „Times" in Nordfrankreich: An keiner Stelle auf der ganzen Linie an der Yser entlang gingen die Deutschen kräftiger und wilder vor, als bei Ypern, dem eigentlichen Zentrum der Linie in Flandern. Sie waren 250 000 Mann stark und fünf Tage lang wurden sie von der britischen Streitmacht im Schach gehalten, die unausgesetzt grimmig in den Gräben kämpfte. Hin und her wogte der Kampf. Hier wurde Boden gewonnen, dort mußte ein Rückzug erfolgen. Granaten und Schrapnells fielen auf die Truppenmassen. Die Geschosse der schweren Belagerungsgeschütze, die von Antwerpen hereingebracht wurden, rissen die Laufgräben auf, die darin befindlichen Engländer unter den Erdmassen begrabend. Immer und immer wieder rückten die deutschen Truppen bis auf wenige hundert Meter vor, dann fiel ein dichter Kugelregen in ihre Reihen. Die Verbündeten sagen, die Deutschen stehen den Bajonettangriff nicht. Immer wieder stürmten die Engländer aus den Gräben hervor und gingen zum Bajonettangriff über. Der Feind ging zurück und feuerte dabei über die Schultern hinweg auf seine Verfolger. Viele von den Deutschen wurden gefangengenommen und noch mehr durch Granaten und Gewehrkugeln sowie Maschinengewehrfeuer niedergemacht. Aber trotzdem regneten ihre Granaten und Schrapnells auf unsere Verschanzungen herab. (Wohlgemerkt englische Darstellung!)

Christiania, 30. Okt. Der Sonderkorrespondent des „Morgenbladet" telegraphiert vom 29. Oktober aus London: Nachdem zwei furchtbare Nachtangriffe der Deutschen im Distrikt von Dixmuiden zurückgeschlagen worden sind, nimmt der Kampf auf diesem Punkte an Heftigkeit ab. Dixmuiden soll vollständig zerstört sein. Ein englisches Schlachtschiff hat sich dem übrigen Geschwader angeschlossen. Die Deutschen haben westlich von Brügge Befestigungen aufgeworfen. Es verlautet, daß 360 000 Mann deutscher Verstärkungen im Anmarsch seien.

Das besorgte England.

WTB. London, 30. Okt. Wie die „Morningpost" schreibt, werde Deutschland, das einig und entschlossen ist, auszuharren, alle seine gewaltigen und wohlorganisierten Hilfsquellen in den Kampf. Die Tapferkeit der Truppen sei wunderbar. Die Verbündeten würden schwer für den Erfolg zahlen müssen. Geduld und Ausharren sei die Losung für die Verbündeten. England müsse unermüdlich Anstrengungen machen, um die Vermehrung seiner Streitkräfte vorzubereiten, aber die Regierung könne die Männer nicht in einem schnelleren Tempo aufrufen, als sie organisiert, ausgebildet und ausgerüstet werden könnten. Eine Maßregel zum allgemeinen Aufruf zu den Waffen müsse vorbereitet werden.

Vorwärts auch in den Argonnen.

Zu einem Stillstand läßt es unsere Heeresleitung nirgends kommen. So geht es auch, wie wir dem gestrigen Bericht aus dem Großen Hauptquartier entnehmen, auch im Argonnerwald vorwärts. Der Feind ist wiederum aus mehreren Stützpunkten, von denen aus er unser Vorgehen zu hemmen versuchte, vertrieben worden. Nachdem sich die Franzosen am Mittwoch bei einem Angriff südlich von Verdun eine böse Schlappe geholt hatten, haben sie am Donnerstag nördlich Verdun einen Gegenstoß versucht. Aber auch diesmal ist ihnen der Erfolg versagt geblieben. Diese wiederholten Angriffsversuche des Feindes in der Gegend von Verdun zeigen, wie sehr die Franzosen bemüht sind, uns von der großen Maasfeste abzudrängen, die den Schlüssen zu ihrer Verteidigungsstellung in Ostfrankreich bildet, und wie sehr sie sich durch unsere Fortschritte in den Argonnen beunruhigt fühlen. Unsere Fortschritte aber sind ein Beweis für unsere starken Reserven. Tapfer wehrt sich die Besatzung der Festung Verdun. Aber ihre Tage sind gezählt. Die in den letzten Tagen umherschwirrenden Gerüchte von dem Fall Verduns sind allerdings der bald zu erwartenden Tatsache vorausgeeilt. In einer amtlichen Meldung von Donnerstag Abend aus Paris heißt es, daß nach den letzten Berichten keinerlei Nachrichten von Bedeutung zu melden seien. Na ja, man braucht den Parisern und denen draußen im Lande auch nicht alles auf die Nase zu binden. Entweder verstellt sich Präsident Fallieres oder er ist vollständig mit Blindheit geschlagen, wenn er zu einem Ausfrager die Hoffnung auf den Sieg über Deutschland zum Ausdruck bringt und sagt: „Der Krieg sei erst im Beginnen. Es würden Monate vergehen, bis die militärische Macht des Feindes gebrochen und er zu Boden geschlagen sein werde." — Es ist schon oft anders gekommen, als man geglaubt hat und es wird auch in dem vorliegenden Falle anders kommen, als Fallieres zu glauben vorgibt.

* * *

WTB. Marseille, 31. Okt. Der Staatsanwalt hat die Beschlagnahme eines drei Deutschen gehörigen großen deutschen Hotels, sowie die Beschlagnahme einer Filiale der Raffinerie von Wallach in Lemberg angeordnet. Ferner wurden 160 000 Francs, die auf einer Bank eingezahlt waren, aus dem Nachlaß eines gewissen Hermann Billfinger stammend, und an dessen deutsche Erben fallen sollten, beschlagnahmt.

WTB. Paris, 31. Okt. Präsident Poincare sowie die Minister Ribot und Sembat sind in Paris eingetroffen.

England im Kriege.

Berlin, 31. Okt. Der englische Gesandte im Haag teilte laut Lokalanzeiger mit, daß auf dem englischen Minenzerstörer „Falkon" an der Ostender Küste eine Granate explodierte, die einen Offizier und acht Matrosen tötete und einen Offizier und 15 Mann verletzte. Es heißt dann, daß deutsche Unterseeboote noch immer an der belgischen Küste tätig seien. Ebenfalls auf den Kampf vor Ostende dürzte sich folgende Drahtmeldung der Züricher Korrespondenten der Vossischen Zeitung beziehen: Der Triester Piccolo vernimmt aus Rotterdam, am 29. Oktober seien im Hafen von Harwich vier kleine englische Kriegsschiffe eingelaufen, die von feindlichen Geschossen beschädigt waren.

Aus all dem hört man nur das Eine: Ihr Verbündeten, richtet Euch, indem ihr bis zum letzten Blutstropfen Widerstand leistet, nur getrost zu Grunde, damit England sich mittlerweile, so weit möglich, für den weiteren Krieg mit Deutschland um seinen und seiner Kolonien Bestand rüsten kann. Was schadet es, daß die Länder der Verbündeten Englands verwüstet werden, wenn nur England selbst von einem Einbruch der Deutschen verschont bleibt.

Der Aufstand der Buren.



General Beyers — General Maritz — General de Wet

Zum Aufstand der Buren in Südafrika.

Das Telegramm des Generalgouverneurs.

Die Mitteilung des Generalgouverneurs der südafrikanischen Union an den britischen Kolonialminister hat folgenden Wortlaut:

Zu ihrem tiefen Bedauern muß die Regierung mitteilen, daß auf Anstiftung einiger im Vordergrunde stehender Persönlichkeiten eine große Zahl Buren im Norden der Oranjefluß-Kolonie und im Westen von Transvaal sich haben verführen lassen, ein Attentat gegen die Regierung zu verüben und eine bewaffnete Erhebung und den Aufruhr gegen die Regierung vorzubereiten. Die Regierung hatte schon seit einiger Zeit Kenntnis von diesen Vorbereitungen, aber sie wollte dennoch Blutvergießen vermeiden und den Frieden erhalten. Inzwischen aber vernahm die Regierung, daß die Soldaten und Bürger der Oranjefluß-Kolonie vom General Christian Dewet und in Westtransvaal vom General Beyers zu den Waffen gerufen worden sind. (Beyers war vor Kriegsausbruch Höchstkommandierender der Unionsarmee.) Schon sind bewaffnete Kolonnen der Aufständischen gebildet. Die Stadt Heilbronn wurde von ihnen besetzt und der dortige Regierungsvertreter gefangen genommen. In Reitz ist ein Zug Landwehrleute aufgehalten, und die Landwehrleute sind entwaffnet worden. Unter diesen Umständen ist die Pflicht der Regierung deutlich vorgeschrieben: sie muß mit Gewalt auftreten. Alle erforderlichen Maßnahmen sind bereits getroffen. Die große Mehrheit der Bürger der Union ist durchaus loyal und verwirft den Gedanken eines Aufstandes. Wenn sie den wahren Sachverhalt vernimmt, wird sie zweifelsohne der Regierung Hilfe leisten, die Ordnung wiederherzustellen, und sich enthalten, die aufständische Bewegung zu ermutigen. Alle loyalen Bürger der Union müssen gegen eine solche Bewegung protestieren. Diejenigen Bürger, die jetzt noch zur Einkehr kommen, haben seitens der Regierung nichts zu befürchten.

Von Oberst Maritz.

Die „Daily Mail" berichten vom 26. Oktober:

Oberst van de Venter befindet sich bei Calvinia mit den Truppen des Obersten Maritz und Deutschen im Gefecht. 91 Aufrührer haben sich ergeben.

Der „Hann. Kur." meldet hierzu:

Mit der Meldung von der Uebergabe einiger „Rebellen" sucht „Reuter" offenbar zu verdecken, was in der Meldung an sich liegt. Oberst Maritz trat zuerst bei Upington auf, dort, wo der Oranjefluß anfängt, die Südgrenze von Deutsch-Südwestafrika zu bilden. Nach englischen Meldungen sollte er überwältigt worden sein und sein Heil in der Flucht über die Grenze von Deutsch-Südwest gesucht haben. Nun taucht er mit einem Male bei Calvinia auf, nordöstlich von Clanwilliam und auf der Straße von Upington nach Kapstadt gelegen. Er hat danach von Upington eine größere Entfernung zurückgelegt, als jetzt noch zwischen ihm und Kapstadt liegt. So ist Maritz bisher „besiegt" worden. Und jetzt, wo auch in Transvaal und im Oranjestaat der Aufruhr ausgebrochen ist, wird er in der Kapkolonie seine Kräfte wohl noch freier entfalten können.

Ein Lebensbild von Oberst Maritz.

Der Burenoberst Salomon Maritz, der sich auf die Seite der Deutschen in den jetzigen Kämpfen in Südwestafrika gestellt hat, wird von der englischen Presse als Verräter mit leidenschaftlichem Haß angegriffen. Trotzdem müssen auch die Engländer seiner Tüchtigkeit Anerkennung zollen, wie dies aus einem Lebensbild des Obersten hervorgeht, das der „Daily Chronicle" mitteilt. Wir erfahren hier Interessantes über die Laufbahn dieses Burenführers, der so plötzlich in den Vordergrund unserer Teilnahme gerückt ist. Maritz trat zuerst als ein tüchtiger Soldat und einflußreicher Mann in den letzten Stadien des Burenkrieges hervor. Er organisierte damals einen neuen Feldzug im Nordosten des Landes. Die Vertreibung der Generäle Hertzog und de Wet aus diesem Gebiet im Februar 1901 hatte nur eine vorübergehende Ruhe hervorbringen können. Es gärte noch immer in dem Lande, und so gelang es denn einem damals völlig unbekannten jungen Korporal, Salomon Maritz, im Kenhartgebiet neue Truppen zusammenzubringen, die er gegen die Engländer führte. Durch seine Energie und Tapferkeit, sowie durch seine kraftvolle Persönlichkeit, schwang sich Maritz rasch zum Befehlshaber dieser Truppen empor. Während des ganzen Frühlings und Sommers 1901 war er der unbestrittene Gebieter der Gegenden von Kenhart und Calvinia. Als dann Smuts im Oktober 1901 nach dem Calvinia-Gebiet kam, hatte Maritz gegen 600 wohlbewaffnete und trefflich disziplinierte Buren unter sich. In den nun folgenden Kämpfen wurde er schwer verwundet und mußte sich vor der immer größeren Uebermacht während des Winters zuletzt bis nach Namaqualand zurückziehen. Nach dem Kriege besaß Oberst Maritz, der aus Transvaal stammt, eine angesehene Stellung und erhielt im

deutschen Heeres-Feldzug

ein Kommando in Damaraland. Damals kam er mit den deutschen Befehlshabern in enge Berührung, und empfing einen tiefen Eindruck von deutscher Disziplin und deutscher militärischer Tüchtigkeit. Auch im Hottentottenkrieg kämpfte er auf der Seite der Deutschen. Sein energischer Charakter, seine große Kriegserfahrung, die er sich in den verschiedenartigsten Kämpfen und unter den schwierigsten Verhältnissen erworben hatte, machten ihn zu einer Persönlichkeit, die die englischen Behörden gern für ihre Dienste gewinnen wollten. So wurde er denn in den Polizeidienst der Unions-Regierung aufgenommen, und man vertraute ihm schließlich den wichtigsten Posten eines Befehlshabers im Nordwesten der Kapprovinz an. In dieser Stellung wirkte er höchst erfolgreich, bis ihn nunmehr die Haltung Bothas in einen Gewissenskonflikt brachte, den er durch den festen Entschluß löste, nicht gegen, sondern auf seiten seiner deutschen Waffenbrüder zu fechten.

* * *

WTB. Kapstadt, 30. Okt. General Hertzog hat Bloemfontein verlassen in der Hoffnung, die Führer der Rebellen zu treffen und ihnen zu raten, umzukehren. Es gelang ihm vorläufig weder Dewet noch das Mitglied des Provinzialparlaments Conroy, der ein Rebellenkommando führt, zu treffen. Bisher ist in der Oranjekolonie kein Blutvergießen zu verzeichnen.

Mailand, 30. Okt. Aus London meldet der „Corriere della Sera": Die Erhebung der Burengenerale Dewet und Beyers ruft große Erregung hervor. Mit Rücksicht darauf, daß Botha an der Spitze der Regierung steht, hofft man, daß die Lage nicht zu schwierig wird. Auch die „Stampa" meldet, daß die Erhebung ständig an Umfang zunimmt.

Christiania, 31. Okt. Der Londoner „Times" wird aus Toronto gemeldet: 10 000 Kavalleristen aus dem Westen Kanadas sollen wahrscheinlich nach Südafrika gesandt werden, um an der Unterdrückung des Aufstandes teilzunehmen. Diesen sieht man in Kanada als sehr ernst an. Von Kapstadt wird telegraphiert, im Oranje-Freistaat seien die aufständischen Buren in der Mehrheit, in Transvaal machten sie die Hälfte der Bevölkerung aus. Nur in der Kapkolonie und Natal seien sie in der Minderheit. Man sei davon überzeugt, daß die südafrikanische Regierung der Lage gewachsen sei

Demission des Ersten Lords der englischen Admiralität.

Amsterdam, 31. Okt. Wie Londoner Blätter melden, hat Admiral Prinz Louis v. Battenberg, der Erste Lord der Admiralität, seine Demission gegeben.

Der Londoner Korrespondent der „Aftenposten" gibt einen Leitartikel des „Globe" wieder, in dem es heißt:

Die wichtige Stellung als Erster Seelord der Admiralität und damit die strategische Leitung der britischen Flotte hat zurzeit Prinz Louis von Battenberg, der älteste Sohn des Prinzen Alexander von Hessen. Dieser Prinz von Battenberg wurde im Jahre 1868 naturalisiert und trat im gleichen Jahre als Kadett in die britische Flotte ein. Wenn er die höchste Stellung in der Flotte erreicht hat, so verdankt er dies einzig seiner großen Tüchtigkeit. Prinz Louis genießt das volle Vertrauen des Königs und der Regierung, und wir alle wissen, daß sein Eifer, die deutsche Flotte zu vernichten, ebenso groß ist wie der eines geborenen Engländers. Jeder, der gut unterrichtet ist, weiß, daß der Charakter des Prinzen über jedes Mißtrauen erhaben ist. Aber es ist notwendig, daß auch in den weiten Kreisen des Volkes diese Ueberzeugung sich durchringt. Dies ist im Augenblick jedoch nicht der Fall. Es ist eine unangenehme Pflicht, dies zu sprechen. In der letzten Zeit sind ebenso verletzende grundlose Gerüchte von Mund zu Mund gegangen darüber darf sich keiner wundern, nachdem dieser offenbart hat, daß Deutschlands Herrscher nicht die Ehrbegriffe wie die Engländer anerkennen. (!!) der deutscher Abstammung ist, wird natürlich mit trauischen Augen betrachtet. Wir haben in der Zeit täglich eine Menge Briefe bekommen, in denen kritisiert wird, daß ein Mann von deutscher Abstammung an der Spitze der Marine stehe. Wir sind davon zeugt, daß all diese Gerüchte grundlos sind, aber für dem Prinzen selbst nicht unbekannt sein.

Das Blatt fordert deshalb den Prinzen auf, so wie möglich eine unzweideutige Erklärung zu geben, damit all diese Gerüchte zu Boden geschlagen werden. Diese „Erklärung" ist jetzt gegeben. Der lord ist zurückgetreten.

Auf dem östlichen Kriegsschau

ist nach dem gestrigen Bericht der deutschen Heeresleitung noch keine Veränderung der Kriegslage getreten. Das braucht uns nicht zu überraschen. Neugruppierung der verbündeten Heere bedeutet selbst einen Aufschub der kriegerischen Handlungen. Daß es unseren österreichisch-ungarischen Bundesgenossen gelang, bei Turka in Galizien (am oberen Dnjestr) einen feindlichen Angriff zurückzuweisen, zeugt falls von der ungebrochenen Kraft der dort stehenden Truppen.

WTB. Wien, 30. Okt. Zu den letzten Meldungen der verbündeten Armeen in Russisch-Polen schreibt Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Tageblatt": Die Besorgnis um Warschau veranlaßte das Oberkommando, mit allen verfügbaren Kräften Raume Iwangorod-Warschau eine Entscheidung zwingen zu wollen und zu diesem Zweck an schiedenen Stellen der Weichsel überzusetzen. Die österreichisch-ungarische Armee hatte sich dahin schließen, die Schlacht in dem Raume anzunehmen, ihnen der hier an Zahl überlegene Gegner diktiere aber die Truppen rechtzeitig zurückzunehmen, um in einem ihnen selbst mehr zusagenden Gebiet zur Schlacht zu zwingen. Sie entschieden sich, beiderseitigen Hauptkräfte sich noch ineinander konnten, zu letzterer Maßnahme. Eine Neugruppierung der deutsch-österreichisch-ungarischen Heere im gebiet vor Annahme der Entscheidungsschlacht eine aus höherer strategischer und taktischer gebotene Notwendigkeit. Sie zeugt von der Voraussicht, mit den zur Verfügung stehenden so lange Haus zu halten, bis deren rückhaltloses ein unabwendbares Muß geworden ist.

Die neueste Meldung aus dem Hauptquartier Oesterreicher und Ungarn lautet:

WTB. Wien, 31. Okt., 1,10 Uhr nachts. Amtlich verlautbart vom 30. Oktober mittags: In Russisch wurde auch gestern nicht gekämpft. Am unteren wurden stärkere, südlich Riko über den Fluß feindliche Truppen nach heftigem Gefecht geworfen. Bei Stari-Sambor sprengte unser feuer ein russisches Munitionsdepot Luft. Alle feindlichen Angriffe auf die Höhen dieses Ortes wurden abgeschlagen. Im Raum östlich von Turka gewannen unsere angreifenden mehrere wichtige Höhenstellungen, Feind fluchtartig räumen mußte. Unser Landwehr in diesen Kämpfen viele Gefangene. Die zahl der in der Monarchie internierten Kriegs betrug am 28. Oktober 649 Offiziere und nicht eingerechnet die auf beiden Kriegsschauplätzen zahlreichen, noch nicht abgeschobenen Gefangenen Kämpfen der letzten Wochen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Generalmajor.

Ein Aufruhr in Algie

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Journal" folgendes Telegramm aus Algier vom 20. d. M.: „Reisende, die heute aus Oran berichten, daß die Ereignisse, die sich letzthin zutrugen, ziemlich ernster Natur waren, wurden hervorgerufen durch eine Verfügung französischen Regierung, daß alle Mannschaften 19. bis 45. Lebensjahr sich zu stellen hätten. In schaft Benigasen bei Oran weigerten sich Eingeborenen nun, diesem Befehl nachzukommen und die Gendarmen, die diese Rekruten aushebens sollten, wurden erschossen und in name zerstückelt. Angesichts dieser aufrührerischen tung und der Tatsache, daß sich alsbald eine Bewegung rottung von etwa 3000 Eingeborenen gebildet hatte, französische Artillerie und Kavallerie borthin schickte, den Tod der Gendarmen rächten und die Rebellen hart strafte. Die Zensur hat Mitteilungen darüber hindert. Der Kanonendonner wurde infolge Schießübungen zurückgeführt. (Also auch hier beginnt es allmählich zu gären! Eine große Unzufriedenheit soll auch unter der zahlreichen spanischen Bevölkerung Westalgiers herrschen.)

Die jüngste Heldentat der „Em

Mit besonderer Freude wird man in ganz Deutschland die gestern veröffentlichte Nachricht vernehmen haben, daß nach amtlicher russischer Meldung der deutsche Auslandskreuzer „Emden" seine Tätigkeit griffsweise auch an feindlichen Kriegsschiffen ausgeübt hat. Wiegt der Verlust des russischen Kreuzers des französischen Torpedobootes an sich nicht schwer, so hat doch der Ruhm, der unseren Kreuzer schon beim Feinde vorangeht, durch

Eckstein
No 5
Trustfr
beste 2½P
Cigarett

...angenehme Pflicht, dies ...
...t Zeit sind ebenso verleu...
...Mund zu Mund gegan...
...wundern, nachdem dies...
...chlands Herrscher nicht bie...
...gländer anerkennen. (Th...
...ng ist, wird natürlich ...
...chtet. Wir haben in der ...
...Briefe bekommen, in der ...
...Mann von deutscher Abs...
...ine stehe. Wir sind hoch...
...ichte grundlos sind, aber fe...
...t unbekannt sein.
...eshalb den Prinzen auf, fe...
...eideutige Erklärung zu ve...
...e Gerüchte zu Boden ge...
...ung" ist jetzt gegeben. D...

...chen Kriegsscha...

...t Bericht der deutschen ...
...eränderung der Kriegsl...
...t uns nicht zu überras...
...verbündeten Heere bebi...
...der kriegerischen Hand...
...reichisch-ungarischen Mo...
...a in Galizien (am oberen ...
...riff zurückzuweisen, zeugt ...
...ochenen Kraft der dort ...

...Okt. Zu den letzten Mel...
...en in Russisch-Polen sch...
...des „Neuen Wiener Tag...
...arschau veranlaßte das ...
...allen verfügbaren Kräf...
...Barschau eine Entscheid...
...und zu diesem Zweck ...
...Weichsel überzusetzen. Die ...
...Armee hatte sich daher ...
...in dem Raume anzune...
...l überlegene Gegner dirigi...
...itzeitig zurückzunehmen, ...
...nehr zusagenden Gebiet be...
...en. Sie entschieden sich, b...
...äfte sich noch ineinander ...
...Maßnahme. Eine Neugru...
...ch-ungarischen Heere im ...
...der Entscheidungsschlacht ...
...ategischer und taktischer ...
...it. Sie zeugt von der ...
...zur Verfügung stehenden ...
...en, bis deren rückhaltloses ...
...Fuß geworden ist.
...bung aus dem Hauptquar...
...ngarn lautet:

...Okt., 1,10 Uhr nachts. Auf...
...Oktober mittags: In Russ...
...nicht gekämpft. Am unte...
...ich Risiko über den Fluß ...
...ch heftigem Gefecht ...
...ari-Sambor sprengte unse...
...s Munitionsdepot ...
...en Angriffe auf die Höhen ...
...abgeschlagen. Im Raum...
...annen unsere angreifenden ...
...e Höhenstellungen, ...
...nen mußte. Unser Landsturm ...
...iele Gefangene. Die ...
...rchie internierten Kriegs...
...r 649 Offiziere und 17...
...auf beiden Kriegsschaupl...
...abgeschobenen Gefangenen ...
...Wochen.
...reter des Chefs des Gene...
...Höfer, Generalmajor.

...fuhr in Algie...

...erschrift veröffentlicht der ...
...s Telegramm aus Alger...
...de, die heute aus Oran ...
...reignisse, die sich letzthin ...
...ch ernster Natur ...
...en durch eine Verfügung ...
...Regierung, daß alle Mus...
...r sich zu stellen hätten. In ...
...ei Oran weigerten sich ...
...nun, diesem Befehl nachzu...
...men, die diese Rekruten ...
...urden erschossen und ...
...ngesichts dieser aufrühreris...
...che, daß sich alsbald eine ...
...00 Eingeborenen gebildet hat...
...e und Kavallerie vorhin ge...
...barmen rächten und die ...
...Zensur hat Mitteilungen ...
...onnendonner wurde infolge...
...rückgeführt. (Also auch ...
...h zu gären! Eine große Ung...
...er zahlreichen spanischen Be...
...n.)

...eldentat der „Em...

...Freude wird man in ganz ...
...veröffentlichte Nachricht be...
...amtlicher russischer Mel...
...kreuzer „Emden" seine ...
...n feindlichen Kriegsschiffen ...
...Verlust des russischen Kreu...
...Torpedobootes an sich ...
...ch der Ruhm, der unseren ...
...n Feinde vorangeht, durch ...

...kstein
Trustfr...
5 2½ Pf
beste
Cigarette

...ch eine beträchtliche Steigerung er...
...Nach diesem Husarenstreiche kann man von ...
...„Emden" noch mancherlei Erfreuliches zu hören ...
...kommen, wenn ihr nicht ein Mißgeschick widerfährt. ...
...wollen hoffen, daß sie ihre ersprießliche Tätig...
...bis zum Friedensschluß ausüben kann.



Zerstörung feindlicher Kriegsschiffe durch d. „Emden"

Ueber die Tat der „Emden" wird noch folgende ...führliche Meldung verbreitet:

...W. Petersburg, 31. Okt. Der Admiralstab ... folgende Einzelheiten über den Verlust des Kreu... „Schemteschug" bei Pimang bekannt: Am 28. ...ober 5 Uhr früh näherte sich der Kreuzer Emden, ...einen 4. falschen Schornstein aufgerich... ...hatte, in der Dunkelheit den Wachtschiffen, die ...für ein Schiff der verbündeten Flotten hielten. ...Emden fuhr unter Volldampf gegen den Schemte... ...g, eröffnete das Feuer und schoß ein Torpedo ab, ...nahe dem Bug explodierte. Schemteschug erwi... ...te das Feuer, doch schoß die Emden ein zweites ...pedo ab, das den Schemteschug zum Sinken brachte. ...n der Besatzung kamen 85 Mann um ...wurden gerettet, davon sind 112 verwundet.

...Der vernichtete russische Kreuzer wurde im Jahre ...gebaut und hatte einen Fassungsraum von 2180 ...nen. Pulo Pisang, auch Prince of Wales-Insel ...annt, ist britischer Besitz in Hinterindien.

Die bisherigen Verluste unserer Feinde.

...500000 Tote, Verwundete und Gefangene.

Aus den Angaben der Zeitungen in den feind... ...n Ländern läßt sich wie der Korrespondenz „Heer ...Politik" von militärischer Seite geschrieben wird, ...ziemlich genauer Ueberblick über die bisherigen ...uste unserer Feinde an Toten, Verwundeten und ...angenen geben. Die weitaus meisten Verluste ha... die Russen zu verzeichnen. In den ersten Ge... ...n in Ostpreußen verloren sie 11 000 Gefangene ...ungefähr 14 000 Tote und Verwundete. In den ...n großen Schlachten, in denen Hindenburg die ...russischen Armeen vernichtete, und die bei Tan... ...berg und den masurischen Seen geschlagen wur... verloren sie 127 000 Gefangene (92 000 und 35 000). ...Verluste an Toten waren in einer Schlacht un... ...er und betrugen 150 000 Mann. In der anderen ...acht verloren sie an Toten und Verwundeten ...russischen Mitteilungen 50000 Mann. ...beiden Schlachten brachten den Russen ...Verluste von rund 350 000 Mann Ins... ...t haben die Einfälle in Ostpreußen den Russen ...luste von 350000 Mann zugefügt. Gegen ...reich haben die Russen zuerst in den Schlach... ...bei Lublin 20 000 Gefangene und ebensoviel To... ...nd Verwundete eingebüßt. Die Schlachten um ...berg waren für die Russen ungeheuer verlust... ...Die Oesterreicher machten nach ihren eigenen ...chten an 60 000 Gefangene. Ferner sollen die ...en in diesen Kämpfen nach holländischen und ...reichischen Zeitungsmeldungen mehr als 100 000 ...und Verwundete gehabt haben. Es kommen noch ...die Kämpfe um Warschau und Iwangorod. Von ...Oesterreichern allein wurden in den letzten To... ...fast 20 000 gefangene Russen gemeldet. Man ...die anderen Verluste auf 30 bis 40 000 berechnen, ...die Russen auf diesem Teile des Schlachtfeldes ...fahr 250000 Mann verloren haben dürften. ...man noch dazu die großen Verluste, die den ...tagtäglich in den kleineren Kämpfen zuge... ...worden sind, dann wird man die Gesamtzahl ...russischen Verluste auf 650000 bezif... ...können.

...An zweiter Stelle steht Frankreich. Eine spa... ...Zeitung brachte jüngst die Meldung, daß sich ...zuverlässigen Berichten in ganz Frankreich 400 000 ...wundete befinden. Diese Zahl ist ungeheuer groß, ...aber von der ganzen Presse des neutralen Aus... ...bestätigt. An Gefangenen besitzen wir aus ...reich bis heute rund 160 000 Offiziere und Mann... ...ten. Die Anzahl der Toten soll 100 000 über... ...haben, sodaß man die gesamten Verluste ...Franzosen auf 660000 beziffern darf. Der ...nach sind sie etwas größer als die russischen ...dem sind sie als geringer zu bezeichnen, weil die ...hl der Toten bei weitem geringer ist. Erfah... ...gemäß ist aber ein großer Teil der Verwundeten ...er nach einiger Zeit felddienstfähig.

...Der Rest fällt auf die Belgier und Englän... ...weniger Truppen im Felde stehen haben und da... ...weniger Verluste aufweisen. Die belgischen ...uste betragen an Toten, Verwundeten und Ge... ...nen ungefähr 90000 Mann und die engli... ...70000 bis 80000 Mann.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 31. Oktober.

— **Herr Professor Henle,** der von seiner ...ständigen militärischen Behörde zur Betätigung bei ...Reservelazarett in den hiesigen städt. Kranken... ...lten beurlaubt ist, wird vom 1. November d. J. ...bis auf weiteres die Leitung der chirurgischen ...lung der städt. Krankenanstalten wieder über...

— **Schmuck der Soldatengräber.** Um ...lich des Allerseelentages den Gräbern unsrer hier ...verstorbenen Krieger einen würdigen Schmuck zu ...geben, werden Freund u. Bauer im Einvernehmen mit der Friedhofsverwaltung an sämtlichen Grabstellen je einen Palmenschmuck mit Lorbeer- und Schleifen... ...schmuck anbringen. Ferner wird ein Säulendenkmal mit Säulenumgebung und der Nachbildung des eiser... ...nen Kreuzes mit Bandwidmung als Gesamtschmuck zur Aufstellung gebracht. Die Ausführung geschieht vom genannten Geschäft kostenlos.

— **Reinoldikirche.** Die Kirchenandacht am Sonntag Abend 8 Uhr wird durch musikalische Darbietungen von Frau Else Schröder-Suhrmann und des Reinoldikirchenchores ausgestaltet.

— **Das Konzert,** das der Litteraturverein morgen (Sonntag) im „Köln. Hof" veranstaltet, sei nochmals in Erinnerung gebracht. Sowohl das Rote Kreuz wie die Volkshochschule — unter beiden soll der volle Ertrag verteilt werden — müssen unterstützt werden, abgesehen davon, daß der Veranstalter für die künstlerische Höhe der Darbietung volle Gewähr gibt.

— **Orgelkonzert in der Synagoge.** Am Sonntag, den 1. November, 6,45 Uhr abends, findet in der Synagoge das 51. Orgelkonzert von C. Holtschneider statt. Das Programm enthält als Mitwirkende Frau Hett Butenuth (Alt), den kleinen Chor der Musikalischen Gesellschaft und den Jugendchor der Synagogengemeinde. Wie bisher ist der Eintritt frei. Programm nach Belieben. Der Ertrag ist für die Kriegsliebesgaben der Synagogengemeinde bestimmt.

— **Neue Einzahlungskurse.** Von jetzt ab gelten neue Einzahlungskurse für Postanweisungen nach Frankenländern (Schweiz, Rumänen usw.) 100 Franks (Lei) — 89 Mark, nach Niederland 100 Gulden — 186 Mark, nach Dänemark, Schweden, Norwegen 100 Kronen — 119 Mark, nach Vereinigten Staaten von Amerika 100 Dollars — 454 Mark.

— **Der Lehrergesangverein** wird zu Gunsten des Kriegsliebesdienstes am 25. November im Fredenbaum ein Konzert veranstalten, das den Charakter einer großen vaterländischen Feier haben wird. Trotzdem über 50 Mitglieder die Leier mit dem Schwerte vertauscht haben, wird der Verein doch in ansehnlicher Stärke auftreten und seine Kunst in den Dienst des Vaterlandes stellen.

— **Haussammlung von Liebesgaben** vom 29. Oktober bis 5. November. Der bisherige Erfolg der Sammlung ist ein sehr guter und berechtigt zu den schönsten Hoffnungen. Infolge eines Mißverständnisses sind in einzelnen Straßen bei denselben Bürgern mehrmals Sammler erschienen, um Spenden entgegenzunehmen; das ist so zu erklären, daß einzelne als Sammler tätige Schulkinder mit einem Ausweis des Schulleiters versehen, in ihrem Sammeleifer die Grenzen des ihnen zugeteilten Bezirks überschritten und in einem fremden Bezirk gesammelt haben, sodaß der nachfolgende für den Bezirk bestimmte Sammler mit leeren Händen abgehen mußte und schließlich noch Unannehmlichkeiten hatte. Immerhin ist dieses Vorkommnis geeignet Mißtrauen zu erwecken. Um ein Durcheinander zu verhüten und die Spender bei guter Laune zu erhalten, wird auch auf diesem Wege an die Herren Bezirksvorsteher das dringende Ersuchen gerichtet, die sammelnden Personen anzuweisen, sich unter allen Umständen nur innerhalb des ihnen zugewiesenen Bezirks zu betätigen. Als Ausweis für die Sammler gilt der Einheitlichkeit wegen nur die für diese Sammlung besonders gedruckte rote Ausweiskarte, welche nur vom Bezirksvorsteher zu erhalten und auszufertigen ist. Wenn mit der Ausstellung anderer Ausweisscheine auch nur gute Absichten verbunden waren so wird dadurch eine Verwirrung in die Bürgerschaft hineingetragen, die schließlich der Sammlung selbst schadet. Wzl.

- **Bremen,** 30. Okt. Die Rettungsstation Horumersiel telegraphiert: Am 30. Oktober von dem deutschen Schooner Friederike Kapitän Janssen, gestrandet an der Jadekante, mit Kies vom Bremerhafen nach Horumersiel bestimmt, zwei Personen gerettet durch Rettungsboot Meta Hartmann der Station. Sturm aus Ost-Süd-Ost. Boot 4 Stunden unterwegs. Kapitän und Frau gerettet.

- **Leipzig,** 31. Okt. Gegenüber der Anschuldigung des französischen Gesandten im Haag, daß am Tage nach der Kriegserklärugn der französische Pavillon auf der „Bugra" mit Beschlag belegt worden sei, erklärt uns die Direktion der Ausstellung, daß auf ausdrücklichem Wunsch und im vollen Einverständnis mit den Kommissaren der freindlichen Länder (Frankreich, Rußland und England) die Ausstellungsgegenstände der betreffenden Länder unter den besonderen Schutz der Ausstellungsleitung gestellt worden sind und sich im sicheren Gewahrsam befinden. Von einer Beschlagnahme könne keine Rede sein.

- **Stuttgart,** 30. Okt. Der langjährige Leiter und Seniorchef des Schwäbischen Merkur, Dr. Karl Elbe, ist nach kurzer Krankheit im Alter von 59 Jahren gestorben.

Liebesgaben für die Telegraphentruppen.

Berlin, 30. Okt. Für die dringend erwünschte Hinaussendung von warmen Sachen und anderen vielbegehrten Gebrauchsgegenständen an die zahlreichen und weitverzweigten Kriegsformationen der Telegraphentruppen bietet sich eine besonders sichere und günstige Gelegenheit.

Die Ersatz-Kompagnie des Telegraphen-Bataillons Nr. 1, Berlin S. O., 33, am Treptower Park 1—8, vermittelt nämlich die Sendungen von Liebesgaben für Angehörigen sämtlicher von Telegraphen-Bataillonen Nr. 1 und 5 aufgestellten sowie der Abteilungen, für die die Telegraphen-Bataillone Nr. 1 und 5 die aktiven Stämme gestellt haben.

Pakete an bestimmte Angehörige müssen dauerhaft, möglichst wasserdicht verpackt und mit genauer Adresse Dienstgrad, Name und Abteilung versehen sein. Das ganze Paket ist dann noch einmal einzuschlagen und an die Ersatz-Kompagnie des Telegraphen-Bataillons Nr. 1 in Berlin S. O. 33 zu richten.

Pakete und Liebesgaben können jederzeit bei der in der Kaserne des Telegraphen-Bataillons Nr. 1 eingerichteten Sammelstelle abgegeben werden. Geldbeträge für Liebesgaben sind zweckmäßig durch Postanweisung an das Geschäftszimmer der Ersatz-Kompagnie des Telegraphen-Bataillons Nr. 1, Am Treptower Park, 1—8, zu senden.

Dank der Fliegerabteilung 18.

O. U. Roucourt 19. Oktober 1914.

Bei der Verteilung der aus dem Korpsbezirk des 7. Armeekorps für die im Felde stehenden Truppen eingegangenen Liebesgaben hat die Fliegerabteilung 18 einen großen Teil der von der Stadt Dortmund gesammelten Gaben in Gestalt von wollenen Bekleidungsstücken erhalten. Im Namen und für die Mannschaften der unterstellten Fliegerabteilung 18 spreche ich Euer Hochwohlgeboren meinen verbindlichsten Dank aus und bitte denselben auch der Bevölkerung der Stadt Dortmund übermitteln zu wollen.

Die Gaben sind bei der jetzt einsetzenden naßkalten Witterung als im höchsten Grade angenehm empfunden worden und haben allgemeine Freude und Dankbarkeit erregt.

Mit der Versicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung und einem kräftigen Fliegergruß: „Glück ab!" verbleibe ich Euer Hochwohlgeboren

sehr ergebenster

gez. v. Gersdorff.

Hauptmann und Führer der Fliegerabteilung 18.

Dank der Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments 176.

Thorn, den 27. Oktober 1914.

Der Stadtverwaltung Dortmund!

spricht das Bataillon für die ihm in so reichem Maße gespendeten Liebesgaben seinen verbindlichsten Dank aus. Beim Bataillon sind je ein Sack mit 70 Normalhemden, mit 36 Unterhosen und 16 kleineren Paketen verblieben. Die an einzelne besonders namhaft gemachten Empfänger gerichteten Sendungen sind diesen richtig ausgehändigt worden. Es waren dies 8 Leute. Der Inhalt der obigen 3 Säcke ist an bedürftige Mannschaften, vor allem Dortmunder, verteilt worden. Den Rest der Sendung hat Herr Mönig ins Feld begleitet.

gez. v. Claus.

Major und Bataillonskommandeur.

Hilfe für Ostpreußen.

Ostpreußen hat für das ganze deutsche Reich leiden und aushalten müssen. Monate werden vergehen, ehe die verwüsteten Stätten wieder bewohnbar gemacht werden können. Die Ostpreußen, die aus den gefährdeten Bezirken fliehen mußten, sind in der größten Not. Sie haben kein Dach über dem Kopf, es fehlt ihnen an Kleidung und Nahrung.

Der ostpreußische Winter steht vor der Tür. Das Elend wird entsetzlich werden, wenn nicht Hilfe eintritt. Die Not schreit schon jetzt zu uns und deshalb muß sofort geholfen werden.

Wir brauchen Kleider, Wäsche, Wollsachen, Decken, und vor allen Dingen Nahrungsmittel, die nicht verderben (z. B. Konserven, Kaffee, Tee, Mehl, Reis, Graupen, Hülsenfrüchte, Speck, Dauerwürste usw.), besonders aber Geld.

Mitbürger in Stadt und Land! In Ostpreußen wurden die Russen aufgehalten, dort wurden sie geschlagen! Ostpreußen hatte den Ansturm auszuhalten, mußte die Verwüstungen über sich ergehen lassen, die Ostpreußen haben Leben und Gesundheit, Hab und Gut drangegeben; jetzt muß ihnen in Dankbarkeit vergolten werden, was sie für das ganze Reich haben erdulden müssen! Gebt reichlich und gebt schnell!

Im Auftrage: Gustav Oske, Stadtrat a. D., Leiter der Versandstelle. Dr. Felix Borchardt, Chefredakteur, Leiter der Versandstelle. Ed. Kenkel, Kaufmann, Leiter der Geschäftsstelle.

Frachtsendungen, die zur Verteilung an Notleidende in der Provinz Ostpreußen bestimmt sind, sowie alle Nahrungsmittel, richte man an: Gesellschaft der Freunde ostpreußischer Flüchtlinge, Güterssammelstelle 2 und 3, Berlin Schlesischer Bahnhof; solche Postpaketsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreußischer Flüchtlinge, Sammelstelle Berlin O., Mühlenstraße 11 (Stadtrat Oske). Fracht- oder Paketsendungen für Flüchtlinge, die sich in Groß-Berlin aufhalten, sind zu richten an: Gesellschaft der Freunde ostpreußischer Flüchtlinge, Berlin NW. 7, Universitätstraße 6. Frachtsendungen gehen als „Liebesgaben für kriegsnotleidende Ostpreußen" frachtfrei. Alle Briefe und Geldsendungen an: Gesellschaft der Freunde ostpreußischer Flüchtlinge, Berlin NW. 7, Königliche Bibliothek (Kenkel).

HEUTE
Eröffnung
unseres
Spezialhauses
für
Herren-
und
Knaben-Kleidung
Ostenhellweg 23
(gegenüber J. Fischer)
A. Eick & Comp.

Es werden noch mehrere
Zeitungs-Verkäufer
eingestellt.
Geschäftsstelle des Dortmunder Tageblatts
Prinzenstrasse 9.

Mehrere tüchtige selbständige
Monteure
für Licht- und Kraftanlagen auf sofort gesucht. Zeugnisabschriften mit Angabe der Lohnansprüche sind zu richten an
Elektrizitätswerk Westfalen i. W., G. m. b. H.

Mehrere tücht. 4375
Dreher
für Vertikal-Drehwerk und Leitspindel-Drehbänke werden für dauernde Beschäftigung bei hohem Verdienst gesucht.
Deutsche Maschinenfabrik A.-G., Wetter-Ruhr.

Kupferschmiede und Schlosser
für Blecharbeiten finden sofort dauernde und lohnende Arbeit.
F. Küppersbusch & Söhne, Aktiengesellschaft, Gelsenkirchen.

Tücht. 4966
Schlosser
gesucht, der selbstständig Einrichtung für Pferde-Hufeisen machen kann. Stellung dauernd.
Gustav Overhoff, Schmiedewaren-Fabrik, Wetimann (Rhld.)

Tüchtige 4374
Montageschlosser
werden sofort gesucht. Meldung beim Monteur Krechmann.
Zeche Recklinghausen I, Post Recklinghausen-Süd.

Mehrere 4369
Kürschner
zum sofortigen Eintritt gesucht.
J. Fischer, Dortmund, Ostenhellweg 22-24

Herrschaftl. 2. Etage,
Gutenbergstraße 75, 6 Zimmer, Mädchenk., Bad und Mansarde sofort zu vermieten.
Näh. Neuer Graben 53, pt

4 Zimmer
abgeschl. 2. Etage u. 2 Zimmer 3. Etage, sofort zu vermieten.
Kübeckenstraße 20, 1. Etage.

Gesucht auf 1. oder 15. Nov. treues, zuverlässiges
Kinder-Mädchen,
Tochter gläubiger Eltern, 18 bis 20 Jahre alt, auch tüchtig im Zimmerdienst im Herrschaftshaus
Frau A. Scherer, Elberfeld, Arenbergstraße 5

Junges Mädchen
zur Erlernung der Küche und des Haushalts o. gegens. Verg. bei Familien-Anschl. zum 1. Dez. gesucht.
Frau Else Mayer, Fettwig-Witzwinkel, Ruhrtalstr.

Ev. evangl. jung. ehrl.
Mädchen
welches auch etwas kochen kann, gesucht.
Frau Eugen Römer, Moers a. Rh.

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Stadt Stellen-Vermittl. Bissstraße 19.

3 Zimmer-Wohnung,
mit elektr. Licht u. Zubehör.
Gronaustraße 56.

Frdl. möbl. Zimmer,
pt., mit oder ohne Pension per sofort oder später zu vermieten.
Adlerstraße 50, part.

Abg. I. Etage,
im Zentrum, 5 bis 7 Zimmer, 1. Januar zu vm., Abvermieten gestattet.
Näheres Lippestraße 1.

Herrschaftl. Wohnung
5 Zimmer, an der Märkischenstr. zum 1. Dez. oder später zu vm. Näh. Märkischestr. 119, 4. Et. und Hohenzollernstraße 16.

Freundl. möbl. Zimmer
mit Morgenkaffee sofort zu vermieten.
Thomasstraße 22 II. l.

Ein frdl. möbl. Part.-Zimm.,
mit 2 Betten sofort zu vermiet.
Brunnenstraße 7, part.

Neueste Herbst- u. Winter- **Ueberzieher**

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.



Herren-Ueberzieher	einreihige glatte Form. in dunkeln soliden Farben . .	12.– 16.– 19.50 24.– 32.– 38.– 45.–
Herren-Ueberzieher	aus elegant gemusterten Stoffen, einreihig zum Durchknöpfen, zweireihig mit Riegel nnd Falte	16.50 21.– 25.– 29.– 34.– 39.– 48.–
Herren-Ueberzieher	**in allerfeinsten Ausführungen,** ein- und zweireihig mit Gurt, sowie aparte weite Formen, vollständiger Ersatz für Maß	32.– 38.– 45.– 52.– 58.– 65.– 75.–

Jünglings-Ueberzieher 8.75 bis **36.00** — **Knaben-Ueberzieher 2.50** bis **24.00**

Meyer & Günther

DORTMUND
Steinplatz

Bekanntmachung.

Nach dem Bundesratsbeschluß vom 12. Dezember 1901 ist fortlaufend eine Statistik der Taubstummen zu führen.

Wir richten hierdurch an Eltern und Pfleger die Aufforderung, taubstumme oder der Taubstummheit verdächtige Kinder, welche seit dem 1. April 1914 das 6. Lebensjahr vollendet haben und bisher noch nicht angemeldet sind, umgehend im Schulbüro, Nikolaistraße 2 — Zimmer 347 — anzumelden.

Der Magistrat.

Wetterfeste Kleidung

Moderne **Ulster**
„ **Paletots**
„ **Lodenmäntel**
„ **Pelerinen**
„ **Lodenjoppen**
„ **Anzüge**
wasserdichte Regen-Mäntel
„ **Oeltuch-Mäntel und Kragen**
schwere **Wettermäntel u. Joppen**

für Fuhrleute und Kutscher

Hosen aus wettertesten Stoffen.

Unsere Auswahl ist bedeutend.
Unsere Preise sind bekanntlich die billigsten.

A. Eick & Comp.

Nikolaistr. 5 Dortmund Balkenstr. 36-38
beim Bezirkskommando. 4304



Ibach

PIANOS

RUD. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40

Allein-Vertreter:
Wilh. Hohrath Söhne
Dortmund, Burgwall. - Telefon 845.

Bekanntmachung.

Die Provinz Westfalen hat seit 1. Januar 1911 an 26 Orten Wanderarbeitsstätten eingerichtet, und zwar in: Altona, Arnsberg, Bielefeld, Bochum, Dortmund, Gelsenkirchen, Gütersloh. Hagen, Hamm, Hattingen, Herford, Höxter, Iserlohn, Lippstadt, Lüdenscheid, Minden, Münster, Paderborn, Recklinghausen, Rheine, Schwerte, Siegen, Soest, Unna, Warburg und Witten.

Diese gewähren jedem mittellosen Wanderer gegen angemessene Arbeitsleistung unentgeltlich Verpflegung und Unterkunft und weisen ihm unentgeltlich Arbeit nach.

Wer wandern will, muß einen Wanderschein besitzen und darf nur auf den Straßen wandern, welche die gerade Verbindung zwischen den genannten 26 Wanderarbeitsstätten untereinander bilden. Außerhalb dieser Straßen um Almosen ansprechende Wanderer werden in der Regel Landstreicher sein, welche nicht arbeiten wollen.

Im eigenen Interesse der Bevölkerung und zur Bekämpfung des Bettelns und Landstreichens wird dringend gebeten, jeden ortsfremden Wanderer, der um Almosen bettelt unnachsichtlich ab und an die nächste Polizei- und Gemeindebehörde oder in eine der genannten nächsten Wanderarbeitsstätten zu weisen. Wer bettelt, will nicht arbeiten, trotzdem er unentgeltlich Verpflegung, Unterkunft und Arbeit nachgewiesen erhalten kann

Bekanntmachung.

Ausgehobene Rekruten und Freiwillige werden darauf hingewiesen, daß es völlig zwecklos ist, sich mit Einstellungsgesuchen an das stellvertretende Generalkommando zu wenden. Alle Gesuche sind nur beim zuständigen Bezirkskommando mündlich oder schriftlich anzubringen.

Weitere Zuwiderhandlungen werden evtl. bestraft werden.

Die Einstellungstermine der Rekruten sind von dem eintretenden Bedarf abhängig und können daher nicht angegeben werden.

Dortmund, den 26. Oktober 1914.

Königliches Bezirkskommando I.

Fredenbaum.

Sonntag, den 1. November:

Grosse Konzerte

der Kapelle Hubert.

Eintritt: Person 20 Pfg. Familienkarten und Militär frei.

Henny Porten

Lichtspiele 4309
Westenhellweg 11 Althoff gegenüber.

Heute neues Elite-Programm

Der grösste Detektiv-Schlager der Gegenwart

Der Hund von Baskerville

Spannendes Detektivdrama nach dem bekannten gleichnamigen Roman

Unbedingt sehenswert!
Der beste Film der Gegenwart!

Personen:

Henry v Baskerville Erwin Fichtner
Miss Lyons . . . Hanny Weise
Barrymore. Kammerd. Andr. v. Horn
Stapleton . . . . **Friedrich Kühne**
v. Deutsch. Theater
Sherlock Holmes Alwin Neuß

Hierzu der übrige brillante Spielplan:

6 erstklassige Dramen, Humoresken u. s. w. 6

Passepartouts und Ehrenkarten haben Samstag, Sonntag und Montag **keine** Gültigkeit

Bekanntmachung.

Auf Grund der Gesetze über den Belagerungszustand und im Interesse der öffentlichen Sicherheit wird es hiermit für meinen Korpsbezirk untersagt, Briefe und sonstige schriftliche Mitteilungen aus Holland und nach Holland anders als durch die Post über die Grenze zu bringen.

Der kommandierende General:
Freiherr von Bissing

Straßensperrung.

Die Gronaustraße von Papengarten bis Jägerstraße wird wegen Kabelverlegung von Montag, den 2. November 1914 bis auf Weiteres für den Fuhrwerksverkehr gesperrt.

Dortmund, den 30. Oktober 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Zur Beerdigung des verstorbenen und nach hier überführten Kriegers

Paul Hanft

treten die Kriegervereine **Montag, den 2. November vorm. 10 Uhr an der „Turnhalle Eintracht", Ostwall,** an.

Die Beerdigung findet von der Roonstrasse nach dem Ostenfriedhofe statt.

Kreiskriegerverband Dortmund
Stadt und Land.

Stadttheater

Dortmund.

Sonnabend, 31. Oktober 1914.
7½—10½ Uhr.
Ermäß. volkstüml. Preise.
„Der Freischütz"

Sonntag, den 1. Nov. 1914:
3—6¼ Uhr
Ermäß. volkstüml. Preise.
„Die Wildente"
7½—10½ Uhr.
Ermäßigte Opernpreise.
„Undine"

Kronenburg.

Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.

Sonntag, den 1. November 1914:

Konzert.

Anf. 3½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind an der Kasse zu haben.

Synagoge Dortmund

Sonntag, den 1. November abends 6¼ Uhr

51. Orgel-Konzert

von **C. Holtschneider**

Mitwirkende:
Frau Hett Butenuth (Alt)
der kleine Chor der Musikalischen Gesellschaft,
der Jugendchor der Synagogen-Gemeinde.

Eintritt frei! Programm nach Belieben.

Pianos

zur **Miete** sowie auf **Raten** je nach Vereinbarung in allen Preislagen auf Lager

Franz Reinelt
Klaviermacher
Dortmund, Balkenstr. 14-16, a. Ruhrbr.
Fernruf 1992.



Verlobungsringe

empfiehlt in jeder Größe und Preislage

Friedr. Strunk
Westenhellweg 15.
Telefon

Militär-Anzüge

verwundeter Krieger repariert schnellstens chemisch
Ausnahmepreisen:
Beinkleid 0.75 Mk.
Waffenrock 1.50 Mk.
Militärmantel 2.50 Mk.
Färberei
Galluschke
Waschanstalt
Läden: Westenhellweg 1, Steinplatz 6, Hansastr. 1, Kaiserstrasse 4, Bornstr. 92 und Hohestrasse

Privat-Unterrichts-Institut zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere Klassen höherer Schulen und zum einj.-freiw. Dienst. Nachhülfe für zurückgebliebene Schüler.
K. O. Sichting
Arndtstraße 82.

Kaufmann, schlank, brünett **120.000 Mk. Vermögen** wünscht **rasche Heirat.** Damen, (Vermögen Nebensache), die es ernst meinen, w. s. sof. melden bei **„Hymen", Berlin,** Elisabethstr. 66. 4035

Gebt Liebesgaben für die Kämpfer in Ost und West

Gedenket ihrer Entbehrungen! **Spendet reichlich!**

Legt alles bereit! **Die Sammler kommen!**



es verstorbenen und
en Kriegers
Hanft
rvereine **Montag,**
er vorm. 10 Uhr,
alle Eintracht",
findet von der Roon-
Ostenfriedhofe statt.
rband Dortmund
nd Land.

Pianos
zur **Miete** sowie auf
Raten je nach Ue-
einbarung in allen
Preislagen auf Lager
Franz Reinelt
Klaviermacher
Dortmund,
Balkonstr. 14-16, a. Rathe
Fernruf 1992.

Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Größe
und Preislage
Friedr. Strunc
Westenhellweg 19
Telefon

Militär-Anzüge
verwundeter Krieger re
schnellstens chemisch
Ausnahmepreisen:
Beinkleid 0.75 M
Waffenrock 1.50 M
Militärmantel 2.50
Färberei
Galluschke
Waschanstalt.
Läden: Westenhellweg
Steinplatz 6, Hansastr.
Kaiserstrasse 4, Bornstr.
92 und Hohestrasse

Privat-Unterrichts-Ins
zu Dortmund.
(Begründet 1889).
Vorbereitung für obere
höherer Schulen und zum
men für den einj.-freiw.
Dienst. Nachhülfe für
gebliebene Schüler.
K. O. Sichting
Arndtstraße 82.

d West
ch!

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 256. | **Dortmund, Samstag, den 31. Oktober 1914.** | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

... der Landesversicherungsanstalt Westfalen.

Bei den Anträgen auf Hinterbliebenenbezüge ist eine nicht unbedeutende Zunahme zu verzeichnen. Sie ist darauf zurückzuführen, daß die Fälle sich mehren, in denen der Tod oder die Invalidität des Ernährers erst nach dem 1. Januar 1912 eingetreten ist. Der Anspruch auf Fürsorge haben nämlich die Hinterbliebenen solcher Versicherten, die vor dem 1. Januar 1912 gestorben oder invalide geworden sind. Die Hinterbliebenenfürsorge steht infolgedessen auch jetzt noch in ihren Anfängen. Es ist zu erwarten, daß sich der Beitrag sich im Laufe der Zeit wesentlich mehren werden.

Am Jahresschluß waren vorhanden: 35 634 Invaliden- und Krankenrenten-, 2384 Altersrenten-, 611 Witwen- und 2025 Waisenrenten-Empfänger.

Gezahlt wurden an Invalidenrenten rund 5 676 660 Mark, an Krankenrenten rund 33 560 Mark, an Altersrenten rund 513 030 Mark, an Witwen- und Witwerrenten rund 33 090 Mark, an Waisenrenten rund 48 030 Mark, an Witwengeldern rund 11 060 Mark, an Waisenrenten rund 130 Mark, zusammen 6 315 560 Mk. Hierzu tritt der Zuschuß des Reichs mit rund 1 384 390 Mark, sodaß sich ein Gesamtbetrag von rund 7 700 000 Mark ergibt. Im Vorjahre belief er sich auf rund 7 700 000 Mark.

Daß durch diese Rentenleistungen auch eine wesentliche Entlastung der Armenverbände eintritt, ergibt sich von selbst, wenn man berücksichtigt, daß in den Genuß im wesentlichen nur solche Personen treten, die von ihrer Hände Arbeit leben müssen und die beim Verlust ihrer Arbeitsfähigkeit der Armenverwaltung anheimfallen würden. Zahlenmäßig läßt sich die Entlastung allerdings nicht nachweisen. Während es sich bis hierher um die Pflichtleistungen handelt, wird in den folgenden Abschnitten über die freiwilligen Leistungen berichtet, darunter in ersterer über das Heilverfahren.

An den Grundsätzen für die Uebernahme der Krankenfürsorge ist nichts geändert. Im Jahre 1913 wurden 7600 Anträge gestellt (1912: 11 412), dazu kamen aus 1912 übernommene, sodaß insgesamt mit 12 959 Fällen zu rechnen war. Hiervon mußten 3547 zurückgewiesen werden und zwar 1 635, weil zu geringe Erfolgsaussichten bestanden, 1306, weil das Leiden ohne Eingreifen der Versicherungsanstalt sich heilen ließ, 97, weil zu wenig Beitragsmarken verwendet waren, 72, weil die Anwartschaft erloschen und die Versicherung nicht erneut war, der Rest aus anderen Gründen. 554 Anträge wurden auf das Jahr 1914 übernommen. Bewilligt wurden 8106 (1912: 7468) Anträge: dazu traten die 1912 begonnenen, aber erst 1913 beendigten 505 Fälle, sodaß im Berichtsjahre 8611 (1912: 7929 Versicherte — 5126 Männer und 3485 Frauen — behandelt wurden. Davon wurden 6175 als für längere Zeit arbeitsfähig wiederhergestellt, 407 erfolglos behandelt, 1475 „nicht ständig behandelt" (Behandlung in der eigenen Wohnung oder in der Sprechstunde des Arztes, Gewährung von Bädern, künstlichen Gebissen oder Gliedern usw.) Von den Behandelten waren 3954 an Lungentuberkulose erkrankt gleich 46 Prozent der Gesamtzahl gegen 49 Prozent im Vorjahre. Von 3571 im Laufe des Jahres entlassenen Lungenkranken wurden 3342 gleich 93,6 Prozent bis zu voraussichtlich langdauernder Arbeitsfähigkeit wieder hergestellt.

Die Heilbehandlung erforderte 312 811 Verpflegungs- und Behandlungstage und einen Kostenaufwand von 1 645 659,49 Mark (1912: 1 540 318,53 Mark). Die Mehrleistungen an gesetzlichem Hausgelde — bis zum dreifachen Betrage — sind hierin mitenthalten und zwar mit 127 922,79 Mark.

Die Lungenkranken wurden in den Heilstätten Heilersen bei Lüdenscheid, Ambrock und Auguste-Viktoria-Stift in Lippspringe, sowie im freien Bade Lippspringe behandelt. Den Heilstätten Heilersen und Ambrock wurde auch im verflossenen Jahre durch ein beamtetes und ein nicht beamtetes Vorstandsmitglied und ein Ausschußmitglied ein unvermuteter Besuch abgestattet, der wiederum im allgemeinen ein sehr befriedigendes Ergebnis hatte.

Die Heilbehandlung wegen Zahnkrankheiten hat sich 1913 wieder erheblich gesteigert. Es wurden behandelt 1301 (1912: 938) Versicherte, darunter 623 Männer und 679 Frauen, mit einem Kostenaufwande — nach Abzug der Zuschüsse von Krankenkassen, Gemeinden, Versicherten und sonstigen Dritten — von 35 350 Mark (1912: 25 288 Mark).

Den Erkrankungen an Krebs und anderen Neubildungen hat man in neuerer Zeit eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Es ist leider eine Zunahme dieser Erkrankungen statistisch festgestellt. Zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit auf wissenschaftlicher Grundlage hat sich im Jahre 1900 das Deutsche Zentralkomitee zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit zu Berlin gebildet. Am besten und schnellsten wird in vielen Fällen eine Heilung oder Besserung der Erkrankung an Krebs durch eine frühzeitige Operation erreicht, daneben macht die Strahlenbehandlung (Radium, Mesothorium, Röntgenstrahlen) große Fortschritte. Welche Art der Behandlung die erfolgreichste ist, darüber sind die Meinungen noch nicht völlig geklärt. Es scheint, daß der Einzelfall entscheiden muß und daß in sehr vielen Fällen eine kombinierte Anwendung der verschiedenen Heilmethoden am geeignetsten ist. Mehrere Landesversicherungsanstalten haben zur Beschaffung von radioaktiven Substanzen (Radium oder Mesothorium) Krankenhäusern und Universitätskliniken namhafte Beträge 30 000 Mark, 40 000 Mark, sogar 70 000 Mark) bewilligt. Da die Versicherungsanstalt Westfalen krebskranke Versicherte zwecks Behandlung durch Radium oder Mesothorium in geeignete Anstalten unterbringen kann, so hat sie von dem Ankauf dieser teuren Heilmittel abgesehen. Dagegen hat sie der in Verbindung mit der hiesigen Westfälischen Wilhelms-Universität zu errichtenden Krebs- und Lupusstiftung einen Betrag von 10 000 Mark überwiesen.

Um die Bevölkerung über die Krebskrankheit aufzuklären, ist eine größere Anzahl des von Dr. Pinkuß herausgegebenen Krebsmerkblattes an die Fürsorge-



Die neue englische Mode
oder London in Erwartung der Zeppeline.

Der Salamander-Stiefel
Deutsches Fabrikat — Marke Salamander — Deutsche Mode
JOE LOE
Niederlassung: **Dortmund, Westenhellweg 16.**

...ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 27

...iner Klientin damals. Der Du den Prozeß gewannst und die dann alljährlich im Herbst einen Korb voll Kaiserbirnen sandte! Zu ihr willst Du?"

...in. Sie ist seit vielen Jahren tot. Aber Stankt Barthelmä in der Oed ist solch liebes, stilles Nest. Eine Welt für sich in seiner Abgeschiedenheit. Drei Häuser, und ich stehe Dir dafür, Du blickst mit angenommen um Dich."

...er dann hätten wir doch gleich von G. aus weiterfahren können. Wozu hast Du mich erst nach ... geführt, diesem sonnigen Fabriksdorf, wo ein Tag mit Mühe und Not totschlugen und das Ende entgegengesetzt liegt?"

...lächelte fein.

...er wollten doch ins Blaue hinein. So sind wir ...lzbach geraten, wo die Welt eben weniger schön ... macht nichts. Wälderschatten schmeckt am besten, ...nn vorher im Sonnenbrand über staubige Straßen mußte."

...Lächelte schwach.

...o eine ganz raffinierte Vorbereitung für Dein ...mä in der Oed."

...reckte seine schlanke Gestalt, die trotz der langen ...ung noch voll Elastizität war und ein warmes ...verklärte sein blasses Gesicht.

...in Barthelmä — damit hast Du's getroffen, ...h hab' das Nestchen lieb, als wär ich da ge... denn es ist mir ein Jungbrunnen der Seele ..., als ich zu Weihnachten nach langer Zeit ...mal herkam.

...beigend schritten sie weiter. Der Weg verließ ...ldrand und führte zwischen Wiesen hin. Die ...äuser des Dorfes begannen. Peter Lott ging ...nickte da und dort einem Bauer zu, der nach ...r Tagesarbeit, die Pfeife im Munde, vor seiner ...r stand, oder lächelte auf die Mädchen, die den ...men umstanden.

...und schwer lag die letzte Sonnenglut auf der ...n Dorfstraße, aber aus der Waldschlucht, in die ...l endete, wehte es schon kühl und würzig herab.

Jetzt trieben Knaben unter jolendem Singen das Jungvieh von der Weide hinein und zugleich begann in dem spitzen Kirchturm ein dünnes Glöckchen das Ave zu läuten. Lachen und Singen verstummte ringsum, die Bauern nahmen die Pfeifen aus dem Munde und die Mützen vom Kopfe.

Etwas Feierliches, Friedvolles lag über dem Tal. Frau Lore wäre gern für einen Augenblick in die Kirche getreten, aus der gedämpfte Orgelklänge ertönten. Es war ihr plötzlich, als strömte der feierliche Friede, der sich wundersam beruhigend auch ihr mitteilte, just von dort aus.

Aber Peter Lott schritt weiter. Bald lag das letzte Haus des Dorfes hinter ihnen und der Weg machte nun eine jähe Biegung aufwärts um einen Wiesenabhang herum.

Dann blieb er plötzlich stehen, und Frau Lore konnte einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken.

Auf einem Abhang abseits der Straße stand ein kleines, sauberes Häuschen, stockhoch, mit vorspringendem, altmodisch geschwungenem Giebeldach.

Dunkler Efeu kletterte an den gelben Mauern empor, schlang sich um die hölzernen Pfosten der offenen Veranda und ließ nur die blitzblanken Fenster frei, in welchen sich flammend, wie ein Feuerbrand, die untergehende Sonne spiegelte.

Unten im Parterre, das schon im Schatten lag, standen die Fenster offen und ihre Flügel sahen aus wie auseinandergebreitete Arme, freudig und willkommensbereit.

Ueber der Veranda, auf einer noch ganz neu schimmernden Tafel, stand in goldenen Lettern „Sola beatitudo".

Frau Lore atmete tief auf. „Einsame Glückseligkeit!" Gab es das? Kann glückselig sein, wer einsam ist? Und doch, hier — auf diesem stillen Fleckchen Erde, das so fern allem Kampf, so unerreichbar allen Enttäuschungen zu liegen schien, begriff sie das Wort beinahe.

„Wie schön," murmelte sie und sah sich um. Berge ringsum, schweigende Wälder, die ernst und freundlich niederblickten, etwas entfernter auf einem Bergkegel, von Tannen fast ganz überwuchert, die grauen Reste eines verfallenen Bergschlosses, an dem vorüber man einen Ausblick in die blauen Fernen der Ebene hatte, aus der sie gekommen waren.

„Es ist mein eigen seit acht Tagen," sagte Peter Lotts Stimme neben ihr. „Das Häuschen der alten Hinreißen, das ihr Erbe für Sommerpartien herrichten ließ und es dann aus Mangel an Nachfrage zum Verkauf ausbot. Es ist den Leuten zu einsam da hier oben. Mir aber paßt es."

„Dir — Dein Eigentum ist es? Und Du willst —"

„Ganz da herausziehen, jawohl!"

Sie sah ihn erschrocken an.

„Ganz? Auch im Winter?"

„Ja. Es ist mein Weg — sola beatitudo. Zu Weihnachten hab' ich's entdeckt, dann wurde es mir immer lieber und endlich hab' ich mich entschlossen, mein Zelt in der Stadt abzubrechen und ganz daher zu ziehen."

Sie hätte gern gefragt: aber warum? Gehörst Du nicht zu uns? Hast Du Dich nicht immer als einen Teil von uns betrachtet? Warum scheidest Du Dich freiwillig von uns?

Aber es war etwas Verschlossenes, Wehes in seinem Blick, das sie zu schweigen zwang. Sie fühlte es, es war etwas Unausgesprochenes zwischen ihnen, ein Geheimnis, das er ihr nicht sagen wollte, hinter dieser Flucht in die Einsamkeit. Konnte er die Liebe zu Assunta nicht ersticken?

Peter Lott raffte sich auf und lächelte wieder ruhig.

„Nun komm'. Barbe wird mit dem Abendessen auf uns warten."

„Barbe?"

„Ja, ich habe sie herausbestellt, damit wir nicht auf das Dorfwirtshaus angewiesen sind. Außerdem werden ihr ein paar Tage Landluft gut tun, der treuen Alten. In dem Häuschen wohnt nur ein altes Ehepaar, das kaum für Damenbesuch genügen würde in der Bedienung."

Barbe empfing sie strahlend. Sie war ein Landkind und wurde ordentlich wieder jung bei Erdgeruch und Kuhglockenläuten. Den ganzen Tag hatte sie geschafft, um es ihrer Herrin behaglich zu machen, jetzt konnte sie sich nicht genug tun in begeistertem Lob über das reizende Häuschen mit den einfach möblierten, hellen Zimmern, der großen Küche, dem kühlen, geräumigen Keller. Und das nette Gemüsegärtchen dahinter. Wenn sie da bis ans Ende ihrer Tage hätte herumwirtschaften können. Obstbäume waren da und Wiesen gehörten dazu, daß man gut zwei Kühe füttern könnte. Der Stall dazu war ja auch da. Nur der verrückte Name paßte ihr nicht, den kein Mensch aussprechen könne. Aber sonst —

Nach dem Abendessen, als sie den Tisch abräumte, sagte sie es gerade heraus: „Sie sollten auch da heraus ziehen, gnädige Frau. Das wäre ein Leben. Ordentlich jung würden Sie wieder werden dabei. Und was Gutes haben Sie drin in der Stadt doch nicht."

Stumm, mit großen, entsetzten Augen sah Frau Lore vor sich nieder.

Sie da heraus — von Assunta fort und dem kleinen Menschenkind, das all ihr Denken in Anspruch nahm? War Barbe denn verrückt?

„Eigentlich hab ich mir's im stillen auch so gedacht," sagte Peter Lott ruhig, als Barbe draußen war. „Das Haus ist groß genug, und Tätigkeit hättest Du auch — es ist viel Not und Elend in St. Barthelmä in der Oed und — wenig Liebe. Das harte Leben macht die Leute rauh."

Ja, er hatte es wirklich gedacht. Den großen Strom von Liebe, der aus dieser Frauenseele quoll und unter Schmerzen nach Betätigung schrie, abzulenken aus dem sandig gewordenen alten Bett dorthin, wo man ihn brauchte. Freilich, heute hatte er noch nicht davon sprechen wollen.

Er sah auch sogleich, daß es viel zu früh dazu war. Mit leidenschaftlicher Erbitterung wehrte sie sich gegen den bloßen Gedanken und fand nun sogar tausend Entschuldigungsgründe für Ferrys Benehmen. Natürlich hätte er dem Arzt folgen müssen. Natürlich konnte man ein neugeborenes Kind nicht am ersten Tage aus dem warmen Zimmer bringen. Der Empfangsraum Retiro hatte immer etwas Feuchtes, Kellerartiges gehabt. Und daß die Pflegerin, welche doch für alles die Verantwortung trug, auch alles selbst in der Hand behalten wollte, sei schließlich begreiflich. Wie kleinlich, wollte man das nachtragen. Vielleicht war die kühle, hastige Form, mit welcher Ferry sie empfing, kränkend, aber mein Gott, was hatte er auch durchgemacht vorher. Wo bliebe denn die Liebe, wenn man immer nur sich selbst im Auge hätte?

221.18

und Gemeindepflegestellen, Vertrauensärzte, Volksheilstätten, Kontrollbeamten usw. verteilt worden.

Walderholungsstätten waren in Westfalen im Jahre 1913 drei in Betrieb und zwar: „Im Stukenberge" bei Herford, in der Senne bei Bielefeld und bei Bocholt.

Kranke Versicherte sind nur in der Walderholungsstätte „Im Stukenberge" bei Herford untergebracht gewesen, und zwar drei Männer und 16 Frauen an 74 bezw. 451 Verpflegungstagen. Der tägliche Pflegesatz beträgt 1,50 Mark. Den Walderholungsstätten Herford und Bielefeld wurde im Berichtsjahre eine Beihilfe von je 2000 Mark gewährt.

Die Aufklärung der Versicherten über die Gefahren der Tuberkulose und des Alkoholmißbrauchs ist durch öffentliche Vorträge unter Vorführung von Lichtbildern, Ausstellungen und Verteilung geeigneter Schriften und Merkblätter gefördert worden. Namentlich sind die von der Versicherungsanstalt herausgegebenen Merkblätter: „Schutz vor Lungentuberkulose (Schwindsucht)" und „Warnung vor dem Mißbrauch geistiger Getränke" in erheblicher Anzahl zur Verteilung gekommen.

Ueber die Heilbehandlung alkoholkranker Versicherten — Zahl der Behandelten, Kostenaufwand und Dauererfolge — gibt eine besondere Anlage Auskunft. Die Erfolge sind befriedigend. Die ständige Vermehrung der Zahl der Trinkerfürsorgestellen, deren hingebende Mitarbeit und nicht zum wenigsten die immer allgemeiner werdende Erkenntnis von der Schädlichkeit des Alkoholmißbrauchs berechtigt zu der Hoffnung, daß durch vielseitige Einwirkung auf die ehemaligen Trunksüchtigen die Erfolge stetig an Dauer zunehmen und die Geheilten vor Rückfällen bewahrt bleiben.

Auch bei den allgemeinen Maßnahmen zur Hebung der Volksgesundheit sind erfreuliche Fortschritte gemacht worden.

Zu den bereits vorhandenen **Fürsorgestellen für Lungenkranke** kamen acht neue hinzu, sodaß jetzt 57 Fürsorgestellen bestehen. Hiervon wurden auf ihren Antrag 44, bei denen 136 Fürsorgeschwestern tätig sind, insgesamt mit 18750 Mark (1912: 17700 Mark) unterstützt. Das Netz der Fürsorgestellen bereitet sich allmählich über ganz Westfalen aus. Die Fürsorge erstreckte sich auf 14490 Personen (3250 Männer, 5140 Frauen und 6100 Kinder), 10500 wurden ärztlich untersucht, bei 3250 wurde Tuberkulose festgestellt. In Fürsorge wurden genommen 5730 Personen (1470 Männer, 1610 Frauen und 2650 Kinder), Badekuren erhielten teils durch die Fürsorgestellen, teils durch die Landesversicherungsanstalt und teils durch wohltätige Vereine oder Gemeinden 2264 (516 Männer, 511 Frauen und 1237 Kinder), Krankenhausbehandlung 335, Luftkuren 115 Personen. Im übrigen bestand die Fürsorge in der Gewährung von stärkenden Nahrungsmitteln, Mietszuschüssen und Geldunterstützungen, Isolierbetten, Desinfektionsmitteln, Spuckflaschen u. s. w. Außerdem wurden in 1770 Fällen Wohnungsdesinfektionen vorgenommen.

Wie es seit Jahren schon in der Trinkerfürsorgebewegung geschieht, so hat im Jahre 1914 auch eine Zusammenkunft der Westfälischen Lungenfürsorgestellen im Verwaltungsbureau der Landesversicherungsanstalt stattgefunden. Es waren namentlich anwesend Kreisärzte, Fürsorgeschwestern, Pfarrer, Bürgermeister und Amtmänner. Die Zahl der Teilnehmer von 32 beweist, welches außerordentliche Gewicht man der Versammlung beigelegt hat. Eine Anzahl der wichtigsten Fragen für die Lungenfürsorge wurde in gemeinsamer Aussprache erörtert, und man darf hoffen, daß diese erste Zusammenkunft für die gesamte Lungenfürsorgebewegung in Westfalen reiche Früchte tragen wird.

In der Bewegung der organisierten **Trinkerfürsorge** steht Westfalen seit längerer Zeit an der Spitze aller preußischen Provinzen, ja ganz Deutschlands. Diese erfreuliche Tatsache ist zweifellos dem starken Rückhalt zu verdanken, den dieser Fürsorgezweig seit über zehn Jahren bei der Landesversicherungsanstalt gefunden hat. Wesentlich dazu beigetragen hat aber auch die im Jahre 1910 erfolgte Gründung der Zentrale der Trinkerfürsorge für Westfalen, die im Verwaltungsgebäude der Versicherungsanstalt ihren Sitz hat und von einem Mitgliede des Vorstandes geleitet wird.

Die Zahl der Fürsorgestellen stieg von 37 auf 46. Davon haben 30 Unterstützung erbeten und Beihilfen im Gesamtbetrage von 10686 Mark (1912: 9420 Mark) erhalten. In Fürsorge genommen wurden 2564 Männer und 346 Frauen, erfolgreich war sie bei 813 Männern und 94 Frauen. 226 Männer und 29 Frauen wurden in Trinkerheilanstalten untergebracht, bei 172 Männern und 21 Frauen wurde die Entmündigung veranlaßt, in 161 Fällen für 161 Erwachsene und in 26 Fällen für 61 Kinder wurden Vormundschaften und Pflegeschaften übernommen.

Die Landesversicherungsanstalt läßt sich die Bekämpfung der Trunksucht sehr angelegen sein und fördert deshalb auch gern das Werk der Trinkerfürsorgestellen, deren Zahl sie auf jede Weise zu vermehren sucht. Würden doch die alljährlich aufgewendeten beträchtlichen Summen für Trinkerheilverfahren meist vergeblich ausgegeben sein, wenn die Heilstättenpfleglinge nach der Kurbeendigung sich selbst überlassen bleiben und eine planmäßige Fürsorge entbehren müßten. Die Zentralstelle der Trinkerfürsorge ist unermüdlich tätig und um die Gründung neuer Fürsorgestellen angelegentlich bemüht. Sie hat Vorträge übernommen und den Fürsorgestellen mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Durch ihre Vermittlung ist der Lichtbilderapparat der Versicherungsanstalt, der unentgeltlich hergegeben wird, auch im verflossenen Jahre von vielen Vereinen benutzt worden. Die alljährlich von ihr einberufenen Zusammenkünfte der Fürsorgestellen, deren zweite am 18. März 1914 im Verwaltungsgebäude der Versicherungsanstalt stattfand, und von 120 Teilnehmern besucht war, zeigen, daß sie das Vertrauen aller Kreise genießt, die in Westfalen in der Trinkerfürsorge tätig sind. Ihr Vorgehen ist weit über Westfalen hinaus vorbildlich, und auch in anderen Provinzen geht man dazu über, nach ihrem Muster die Trinkerfürsorge zu betreiben.

Auf einen Umstand ist noch aufmerksam zu machen, daß nämlich nach dem mit dem 1. Januar 1914 in Kraft getretenen Paragr. 192 der Reichsversicherungsordnung die Krankenkassen in Trunksuchtsfällen nicht mehr das Krankengeld verweigern können. Ferner gibt Paragraph 363 den Krankenkassen nunmehr die Handhabe, die Fürsorgestellen mit Geld zu unterstützen. Den Fürsorgestellen kann nur empfohlen werden, sich diese Handhabe zunutze zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Karten zum Beginn der türkischen Feindseligkeiten.

Die Türkei scheint endlich einzusehen, daß jetzt für sie die beste Gelegenheit ist, die jahrzehntelangen Angriffen Rußlands und Englands auf ihre staatliche Existenz zu vergelten. Die Türkei hat zunächst gegen Rußland die Feindseligkeiten begonnen. Die russische Hafenstadt Theodosia wurde, wie gemeldet, von einem türkischen Kreuzer beschossen und vor dem Hafen Noworissijsk erschien der türkische Kreuzer „Hamidie" und forderte die Stadt zur Uebergabe auf. Beide Hafenstädte liegen auf der russischen Halbinsel Halbinsel Krim im Schwarzen Meer. Theodosia, auch Feodoaia genannt, hat 27000 Einwohner und Noworossijsk hat 17000 Einwohner.



Der Schauplatz der türkischen Flottenaktion



Lernt schweigen!

Diese oft und mit Nachdruck wiederholte Mahnung unterstreicht Rudolf Stratz in einem Artikel in der „Woche" und zeigt die Gefahr unbedachtsamen Geschwätzes an folgenden lehrreichen Beispielen:

Ein Gespräch auf der Hochstraße in Köln: „Na, sonst was Neues drüben bei Ihnen in Düsseldorf?" — — „Nee, wüßte nicht! Uebrigens: seit gestern ist unser Zeppelin wieder im Stall! Morgen, Herr Dönges! Gruß an die Gattin!" . . . Ein Unbekannter ging im Gedränge an den beiden vorbei. Sie haben nicht weiter auf ihn geachtet. Aber Belgien ist nicht fern. Es gab geheimnisvolle Drähte zu dem noch nicht deutschen Antwerpen. Am nächsten Tag schießt ein britischer Flieger rheinaufwärts, senkt sich steil wie ein Stoßvogel vor dem Sturz: die Bombe ab! Sie trifft — davon! . . .

Ein anderes Beispiel, ein selbsterlebtes. Zu Ende der Mobilmachungszeit in einem mit Zivilreisenden vollgestopften Abteil eines süddeutschen Militärlokalzuges. Endlose Fahrt. Allgemeines Gespräch. Ein älterer Herr: „Aber ich bitte, ich irre mich nicht! Ich habe selbst gesehen, wie man in Bischofshofen schweres österreichisches Geschütz in verkehrter Richtung verladen hat! Jawohl, in verkehrter Richtung! Nachdem wir doch gegen Rußland kämpfen und der Artilleriezug nach Deutschland zu ging. Ich versteh' das nicht!"

Ich damals auch nicht. Heute kennt jeder die uns von unseren tapferen Verbündeten bei Kriegsausbruch zugesandten Motorbatterien. Jedenfalls kam ihr Donnergruß an der Westfront dem Feind noch unerwartet. Aber unter den sieben Zuhörern im Eisenbahnabteil befanden sich ein paar Bassermannsche Gestalten, denen man mancherlei hätte zutrauen können. . . .

Ein drittes Bild. In Süddeutschland. In der Straßenbahn: „Je, grüß Gott, Frau Gschwandtner! Was macht denn nachher Ihr Maxl?" — „Ausgeruckt is der Bub — ins Feld! Eben hat er geschrieben! 24 Stunden sind's mit der Bahn gefahren, dann fünf Tage marschiert. Jetzt stehen's vor X., arg viel Leut' haben's halt verloren, die 220er!"

Was ist wohl gleichgültiger in diesem Kampf der Millionen als das, wo der achtzehnjährige Kriegsfreiwillige Maxl Gschwandtner aus Wasser-Truderach zurzeit im Schützengraben liegt? Der Herr mit der blauen Brille gegenüber den beiden Frauen steckt die Zeitung ein, die er bisher vor dem Gesicht gehalten, steigt aus, rechnet noch einmal daheim: die 220er — das ist die 110. Infanteriebrigade, das ist die 55. Division, das ist das 30. Armeekorps. Das wurde also nach Norden, nach X., geworfen, vielleicht mit ihm die ganze zehnte Westarmee. Es stimmt, stimmt zu allem, was er heute schon acht- oder zehnmal auf den Straßen, auf dem Markt und besonders immer wieder im Wirtshaus gehört hat. Man kann es auf dem gewohnten lichtscheuen Weg ins Ausland melden. Zehn, zwanzig weitere Spione berichten Aehnliches aus anderen deutschen Städten. Drüben weiß man genug. Woher kommt denn dieser plötzliche wütende Vorstoß gegen die deutschen Linien bei X.? Armer Maxl Gschwandtner, der du mit durchschossener Stirn als bleicher junger Held zwischen gefallenen Rothosen liegst! Du hast zum Glück in deinem letzten Stündlein nicht geahnt, daß ein paar Worte in der Straßenbahn aus liebem Mund dir den Tod gebracht haben — dir und manchem Kameraden. . . .

Ja, gibt es denn noch Spione bei uns? Man kann ebensogut fragen: Gibt's denn noch Taubenschläge im Elsaß, deren Insassen mit der Federspule am Beinchen freigelassen, pfeilstracks ihren Flug gen Westen und Welschland nehmen? Gibt es dort nicht vielleicht geheime Telephone in den Kellern der Wetterlé und Blumenthal und unterirdische Kabel. Gott weiß wohin? Aber auch sonst in deutschen Landen haben die Maulwürfe des Auslands seit Jahren gewühlt. Schon mitten im Frieden hat sich das Reichsgericht in Leipzig vor Hochverratsprozessen kaum zu retten gewußt. Noch jetzt schweben sie hinterher zu Dutzenden. Engländer als Segelfreunde in den Häfen, Russen als Kurgäste in den Bädern, Franzosen als Rimrode im Schwarzwald und am Rhein — wer zählt die Völker, nennt die Namen? Während der ersten Mobilmachungstage wurde auf dem Karlsplatz in München nachmittags durchschnittlich jede Stunde ein Sohn des Ostens verhaftet, meist in Gestalt eines Frauenzimmers, das wütend in der Droschke um sich borte und sich auf der Polizeiwache im neuen Augustinerstock als waschechter Serbe erwies, zuweilen auch als anscheinender Priester, den man auf dem Hauptbahnhof im Augenblick der Abfahrt aus dem Waggon holte. Es sind auch Unschuldige darunter gewesen sein. Die Spitzgauner, die Japaner, blieben doch wochenlang im Lande, fuhren noch frank und frei zum Schnellzug, die steinerne Grinsen auf den gelben Affenfratzen, gottlob, noch rechtzeitig an der Grenze erwischt. Sind wir jetzt also doch der Spione ledig? Nein und nochmals nein! Eher wird die Sonne im Westen aufgehen, ein Engländer die Wahrheit sagen, als daß es möglich könnte, aus einem Volk von 65 Millionen im Herzen Europas alle unerwünschten Eindringlinge fernhalten. Auch in Kriegszeiten nicht. Die Neutralen sind ja da willkommen. Aber welch geübtes Ohr gehört dazu, um zu unterscheiden, daß das Englisch des glatten Herrn hier mit dem Sternbannerchen im Knopfloch nach dem Hudson, sondern nach der Themse klingt, will es dem würdigen, weißbärtigen, Französisch den Seidenfabrikanten aus der Westschweiz anspricht, das Land, das ihn entsandt, noch ein wenig weiter lich liegt? Wer kann von uns Deutschen zwischen slawischen Mundarten unserer Verbündeten, Tschechischen, Slawonischen, Ruthenischen und Russisch und Serbisch unserer Widersacher unterscheiden? Deutsch aber können diese ungebetenen Gäste alle, alles. Hören alles. Melden alles unserem siegreichen Feind und freuen sich — ich muß in diesem Augenblick daran erinnern! — über unsere äußerliche kleine Sünde an öffentlichen Orten viel lauter zu reden, als nötig und nützlich ist.

Die Post rechtfertigt sich.

WTB. Berlin, 29. Okt. Es wird vielfach übergeklagt, daß in Feldpostbriefen (Paketen) an Angehörige des Heeres bei der Ankunft ein Teil des Inhalts gefehlt oder auch der Inhalt überhaupt nicht gestimmt hat. Demgegenüber wird darauf gewiesen, daß es sich hierbei keineswegs um eine Beraubung der Sendungen handelt. Die Mehrzahl der Fälle ist vielfach auf nicht ausreichende Verpackung, auch infolge Benutzung der ungeeigneten Klammerverschlüsse zurückzuführen. Die Sendungen gingen infolgedessen entzwei und Gegenstände fielen heraus. Bei dem Oeffnen der Postbeutel durch die Post- oder Militärbehörden in Gegenwart der Empfänger vielfach unternommenen Versuche Sendungen richtig wieder zusammen zu packen kommen natürlich leicht auch Verwechselungen von Teilen des Inhalts unterlaufen. Zumeist lassen sich die herausgefallenen Stücke überhaupt nicht wieder zusammenbringen, sodaß sie nach den Vorschriften für Postbringliche Gegenstände behandelt werden müssen, während sie dem Empfänger fehlen. Daß in heimischer Postanstalten neuerdings hier und da Diebstähle oder Beraubung von Feldpostsendungen vorgekommen sind, ist der Postverwaltung bekannt. Es kann dieses auch nicht auffällig erscheinen, da die Reichspostverwaltung bei der Mobilmachung einem Schlag 70000 Köpfe an geschultem und bewährtem Personal verlor, das zu den Fahnen ging und durch unerprobte, beschäftigungslose Zivilpersonen Ersatz eingestellt werden mußten. Vorkommnisse dieser Art lassen sich auch durch die besten Kontrollmaßnahmen nicht verhindern. Die Postverwaltung gibt ständig solche Fälle dem Gericht zur Aburteilung. Wenn bei der Besprechung deratiger Angelegenheiten in einem Berliner Lokalblatt sogar die Vermutung fest vernagelter, verschnürter und mit Nägeln versehener Kisten auf das Konto der Feldpost gesetzt ist, so ergibt sich das Unrichtige eines solchen Verdachtes am besten daraus, daß die Feldpost diese Kisten vorläufig nicht befördert.

Aus dem Gerichtssaal.

Kriegsgericht.

Dortmund, 28. Okt.

Der bereits mit vier Jahren Gefängnis wegen Körperverletzung mit Todeserfolg vorbestrafte Bergmann Heinrich Frinken aus Düsseldorf gehörte dem Wachtkommando in Dorsfeld an. In der Nacht vom 4. zum 5. Oktober hatte er angeblich reichlich getrunken. In diesem Zustande zeigte sich Frinken recht aufgebracht. Als ihn der wachthabende Unteroffizier zu Rede stellte, wurde er grob, griff den Unteroffizier an und verweigerte ihm vor versammelter Mannschaft den Gehorsam. Als Frinken dem Posten das Gewehr entreißen wollte, schlug ihn der Angegriffene mit dem Gewehrkolben nieder, sodaß das Gewehr in zwei Stücke zerbrach. Das Kriegsgericht verurteilte heute bei der erheblichen Strafe, die das Militärstrafgesetzbuch vorsieht (der Anklagevertreter hatte drei Jahre Gefängnis beantragt), zu keiner Entschädigung. Es wurde beschlossen, alle bei dem Vorfall beteiligten Zeugen, insbesondere auch Dr. Bierhausen-Dorsfeld zu laden.

Am 21. September kam der Oberleutnant Schroer in das Johanneshospital, um seinen verwundeten Sohn verbinden zu lassen. Er verwandte sich bei dem Fahnenjunkeritätsunteroffizier Karl Brinkmann aus Duisburg-Duderstadt stammend, für zwei verwundete Soldaten, die in Heimbehandlung entlassen zu werden wünschten. Brinkmann, der den Oberleutnant Schroer nicht in Zivil befand, nicht kannte, herrschte ihn zunächst also an: „Das geht Sie gar nichts an, kümmern Sie sich nicht um meine dienstlichen Angelegenheiten." An sich war Brinkmann zu einer solchen Antwort berechtigt, wenn sie auch grob und unhöflich war. Er erregte sich aber derart, daß Oberleutnant Schroer Veranlassung nahm, sich als Vorgesetzter zu erkennen zu geben und Brinkmann bedeutete, ruhig zu sein. „Das ist mir ganz egal und wenn Sie der 1. Mai Oberleutnant sind, so haben Sie mir das nicht zu sagen!" antwortete Brinkmann und trat dem Oberleutnant Schroer derart nahe, daß dieser zurücktreten vor den Bauch zu treten. Brinkmann weigerte sich auch wiederholt, seinen Namen anzugeben. Die Beweisaufnahme ergab einwandfrei, daß Br. sich gegen Schroer benommen hatte, wie es sich geziemt hätte. Das Gericht billigte dem Angeklagten mit Rücksicht auf die Erregung infolge dienstlicher Ueberlastung und mit Rücksicht auf seine gute Führung mildernde Umstände in weitgehendstem Maße zu und erkannte nur auf drei Wochen mittleren Arrest.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | Knaben-Kleidung Schüler- u. Kinder-Anzüge. | Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche. | Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche | Fahrräder Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | Taschen-Uhrketten Goldwaren Schmuck

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5

beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp

1476

... der Staat oder die Gemeinde für die Polizeihunde verantwortlich?

Dortmund, 30. Okt.

Ein interessanter Rechtsstreit beschäftigte das Oberlandesgericht in Hamm, das seinen früheren Standpunkt, hinsichtlich des durch einen Polizeihund verursachten Schaden vollständig änderte. Von einem Polizeihunde war eine Frau in der Wiesenstraße zu Dortmund angefallen und schwer verletzt worden. Sie klagte gegen den Fiskus Schadenersatzklage, weil das Landgericht Hamm in einem gleichen Falle sich auf den Standpunkt gestellt hatte es hafte nicht die Gemeinde, sondern der Staat, der die sachlichen Ausgaben für die Polizei zu tragen habe. Demgemäß hatte das Landgericht Dortmund in dem vorliegenden Falle den Anspruch der Verletzten dem Grunde nach für gerechtfertigt erklärt. Infolge der von dem Fiskus eingelegten Berufung stellte das Oberlandesgericht sich jetzt auf den Standpunkt, seine früheren Ansichten beziglich der von Polizeihunden angerichteten Schäden seien nicht richtig gewesen. Es könne nicht die Gemeinde als Tierhalterin in Frage kommen, sondern nur deren Haftung begründet sei. Nach Paragr. 839 des Gesetzes vom 1. August 1909 sei der Staat nur dann verantwortlich, wenn ein unmittelbarer Staatsbeamter in Ausübung der ihm anvertrauten öffentlichen Gewalt, die ihm einem dritten gegenüber obliegende Amtspflicht fahrlässig verletzte. Dortmund habe aber nicht Königl. Polizei. Die Polizeibeamten seien Angestellte der Stadt, nicht des Staates. Hier komme also Paragraph 4 des genannten Gesetzes Platz, nach dem die Haftpflicht, bei den für den Dienst eines Kommunalverbandes angestellten Beamten den Kommunalverband selbst treffe. Das Gesetz unterscheide dabei nicht, ob die Aufgaben, zu deren Erfüllung den Beamten der Gemeinde die Handlung öffentlicher Gewalt zustehe, kommunaler Natur seien, Eine solche Unterscheidung habe man als in der Praxis undurchführbar gerade vermeiden und die Gemeinden für die korrekte Ausführung der in ihrem Dienst stehenden Beamten haftbar machen wollen. Die öffentlich rechtliche Verpflichtung der Gemeinde, Polizeihunde der Polizeiverwaltung zur Verfügung zu stellen, beeinflusse die privatrechtliche Tierhaltereigenschaft nicht. Aus diesen Gründen kam das Oberlandesgericht zu einem anderen Entschluß.

Humoristisches.

Aus den „Berliner Lustigen Blättern".

Deutsche Mode.

Die deutsche Mode führt schon ein
Der Bülow und der Kluck:
Man sieht in Frankreich allgemein
Bereits Granaten-Schmuck.

Delcasse wurde von den Franzosen als deutscher Spion verhaftet.

Der Zar ist für eine amerikanische Tournee verpflichtet worden. Er wird in einer Hosenrolle auftreten.

Kleine Kriegszeitung. Nach den bösen Ereignissen im masurischen Seengebiet sind sämtliche deutschen Soldaten mit Schwimmgürtel ausgerüstet. Großfürst soll bei der Vergebung der Lieferungen Millionen verdient haben. Infolgedessen sind Papiergeld nur aus Löschpapier.

„Gustav, verdresch 'mal den Marx feste. Er schimpft immer Zar."

„Prosiken! In Ostpreußen liegt die kleine Stadt Prosiken. Vor einigen Wochen rollte ein Militärzug nach dem andern vorbei, alle gefüllt mit tapferen Landwehrmännern. Alle Insassen drängten sich an den Wagenfenstern und blickten auf den kleinen Bahnhof. „Prosiken!" rief der Schaffner mit lauter Stimme, und hundertfach schallte es ihm zur Antwort: „Prosit, mein Junge!"

Der Ueberfall. In einem kleinen Waldwirtshaus in Flandern haben deutsche Schützen es sich bequem gemacht. Man speist frischausgebuddelte Kartoffeln und trinkt leichten Rotwein dazu. Was schleichen dort für lange Gestalten in der Dämmerung heran? Engländer sind es, ein paar Dutzend, die kriechend näherkommen. Die deutschen grauen Grünröcke denken bereits an Aufbruch, und durch das offene Fenster hört man laut den Ruf: „Kellner, zahlen!" Da fahren plötzlich die Engländer hoch, werfen ihre Flinten beiseite und drängen ins Haus mit den dienstbeflissenen Worten: „Bitte sehr, bitte gleich!" — Sie gehörten nämlich einem englischen Regiment an, das nur aus Kellnern besteht, wie andere nur aus Lehrern, Schlossern usw. zusammengesetzt sind. Unsere Grünröcke waren zuerst zwar etwas verdutzt, dann aber nahmen sie die Burschen Mann für Mann gefangen. Jetzt werden sie in den Kantinen unserer Gefangenenlager beschäftigt.

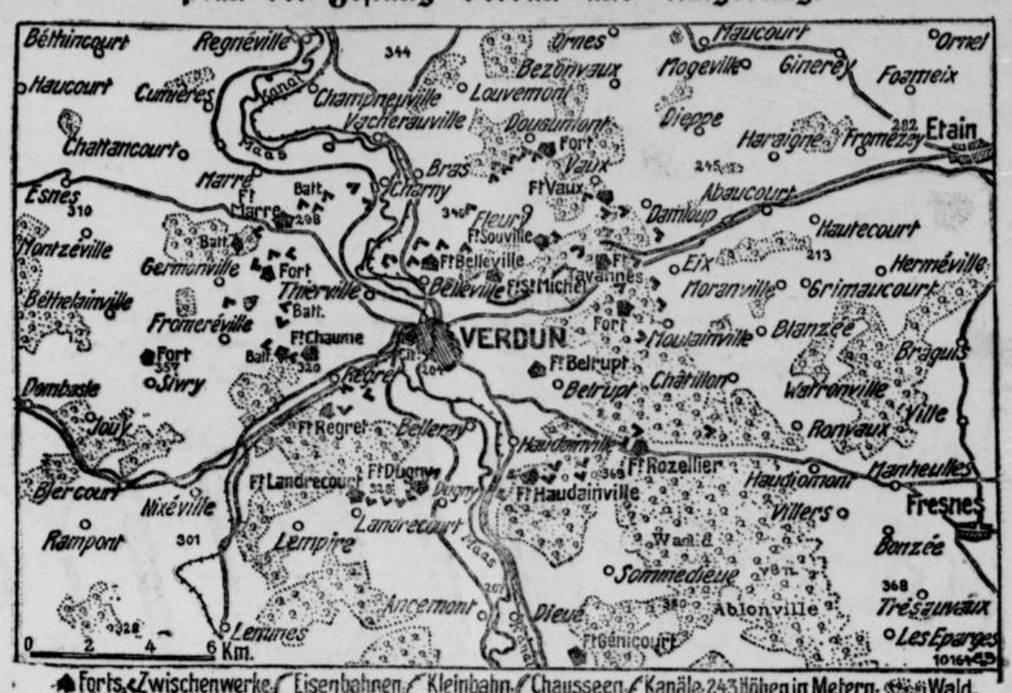
Richtig angelangt. Auf den Berliner Aufenbahnhöfen kann man zahlreiche fremdländische Eisenbahnwagen sehen. Darunter befindet sich ein Wagon von der Linie Paris—Nord, der noch von Ursprungsstation die renommistische Aufschrift trägt: „A Berlin." Unter dieser Prahlerei steht in Kreideschrift der lakonische Zusatz: „Nebbich!"

Aus dem „Ulk."

Die englische Verlustliste. Es ist klar, daß die Dinge für England nicht so stehen, wie sie sollen. Einen schätzenswerten Anhalt hierfür bietet die Stimmung des Mr. Moneymaker in Liverpool, die mit jedem Tage schlechter wird. Mr. Moneymaker kam neulich mit faltiger Stirn in seine Office. „Bringen Sie mir die Verlustliste!" schrie er den Clerk an. Der junge Mann rannte davon und erschien nach einer Sekunde mit einem gewaltigen Druckbogen. „Royal Horse Guards: Martin Fox tot Charles Todgers verwundet, Thomas Mutton vermißt" und mehr dergleichen las Mr. Moneymaker mit vollkommener Verständnislosigkeit. Dann ballte er das Papier zusammen, warf es dem Clerk an den Kopf und brüllte: „Schafskopf! Ich meinte den Kurszettel!"

Begünstigt. Füsilier Krause hat mit einigen Kameraden beim Vordringen im Osten eine feindliche Patrouille abgefangen. Beim Rücktransport stellt es sich heraus, daß einer der Wolga-Onkels etwas deutsch radebrecht. Krause fragt ihn aus, und der Russe erzählt seine Kriegsabenteuer: „Is sich schon zweites Krieg, was ich mach mit. Hab ist gestanden in japanisches Feldzug unter Kuropatkin. Bin ich gewor-

Plan der Festung Verdun und Umgebung.



Forts, Zwischenwerke, Eisenbahnen, Kleinbahn, Chausseen, Kanäle, 243 Höhen in Metern, Wald.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind neuerliche Operationen wider zu unseren Gunsten ausgefallen. Ein Versuch der französischen Hauptarmee, die immer weiter fortschreitenden Einschließungs Verduns zu stören, ist von unseren Truppen vereitelt und die französische Hauptstellung durchbrochen worden. Durch Einnahme der französischen Hauptstellung, die südöstlich von Verdun liegt, sind wohl weitere Entsatzversuche der Franzosen ausgeschlossen und kann die Belagerung von Verdun weitere Fortschritte machen. Verdun, an der Maas gelegen und Knotenpunkt der Ostbahn, ist Festung erster Ordnung. Durch Anlegen moderner Forts und zahlreicher Zwischenwerke ist Verdun zu einer der stärksten Festungen ausgebaut worden. Verdun, das außer der starken Garnison ca. 23 000 Einwohner hat, wurde im Kriege 1870-71 auch belagert und kapitulierte nach 2 Monaten.

---

den gefangen. Jetzt hab ich gestanden unter Rennenkamp, bin ich auch geworden gefangen. Zweimal gefangen! Glick! Glick!"

Kanonier Pieske soll durch die Feldpost zehn Mark bekommen. Wie es wirklich zur Ablieferung kommt, finds hundert Mark durch die Zinsen.

Die Brummerwirkung. Ein Herr klagt in der Elektrischen einem Bekannten sein Leid, daß ein ihm gehöriges Gehöft bei den masurischen Kämpfen verwüstet und zusammengeschossen sein soll. „Wenn's wenigstens een 42er Brummer jewesen wär," mischt sich ein vorlauter Berliner hinein. „Wieso denn?" „Na det Glick, denn kennten Se doch een Bergwerk uffmachen!"

Ein hervorragendes Programm hat zur Zeit das „Alhambra-Kino-Theater". „Erinardo", ein Abenteuer, Drama von Heinz-Ewers, in der Hauptrolle Paul Wegner, ein hochkünstlerischer Film, reich an packenden Szenen, übt besondere Anziehungskraft aus. — Das Drama „Kriegsgetraut", das in unserer Zeit spielt und die Tage der Mobilmachung noch einmal wiedererleben läßt, hat gleichen Erfolg. Ein Sittenbild „Der Weg zur Sünde" und der Kopenhagener Kunstfilm „Der mysteriöse Fremde", vervollständigen den dramatischen Teil, der durch gute humoristische Bilder und den neuesten Kriegsbericht angenehm unterbrochen wird. Ein Besuch des Alhambra-Theaters ist sehr zu empfehlen.

In der Bierhalle Oberbayern im Freedenbaum hat sich die Oberlanderkapelle mit ihren gediegenen Vorträgen auf das beste eingeführt. Daß in der jetzigen Zeit das Lied „Andreas Hofer" — besonders, wenn es so eindrucksvoll gesungen wird — mit dem verdienten Beifall belohnt wird, ist selbstverständlich. Aber nicht nur Volks- und Vaterlandslieder werden zu Gehör gebracht, sondern auch mehrere andere prächtige Lieder aus der Heimat erfreuen die Zuhörer. Das morgige Programm ist als ganz hervorragend zu bezeichnen; es enthält eine Reihe der besten und wirkungsvollsten Vorträge. Näheres im heutigen Inserat.

Pastor Felke-Heilweise

Ratertei'ung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½ Uhr.
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter.

Bekanntmachung.

Die zahlreich sich wiederholenden Schadenfeuer, die in der ordnungswidrigen Beschaffenheit der Schornsteine ihre Ursache haben, veranlassen uns unter Hinweis auf Paragraph 368 Ziffer 4 des Reichs-Strafgesetz-Buches hiermit strengstens zu verbieten, Rauchrohrlöcher in den Schornsteinen, aus denen die Rauchrohre entfernt sind, mit Papier, Pappe oder sonstigen brennbaren Stoffen zu verstopfen oder zu verdecken. Solche Löcher sind vielmehr ordnungsmäßig zu vermauern oder mit anderem feuerfesten Stoff zu verschließen.

Wir werden in Zukunft bei jedem Verstoß gegen diese Anordung die Bestrafung des Betreffenden gemäß Paragraph 368 Reichs-Strafgesetzbuch veranlassen.

Dortmund, den 27. Oktober 1914

Die Baupolizei-Verwaltung

Anlässlich Allerheiligen veranstalte 5 extra billige Verkaufstage 5

Donnerstag,	Freitag,	Sonnabend,	Sonntag,	Montag,
den 29. Oktober,	den 30. Oktober,	den 31. Oktober,	den 1. November,	den 2. November,

Damen-, Backfisch-, Kinder-Konfektion!

Schwarze Paletots Garantie Marke „Standard", in allen Grössen, auch für stärkste Damen stets vorrätig
Mark 18.50 22.50 24.50 27.50 29.50 33.50 36.50 39.50 45.50

Damen-Backfisch-Paletots farbig und blau

Paletots in farbigen Stoffen, modern gearbeitet . . Mk. 8.50 9.75
Paletots Flanellstoffe, offen u. geschlossen zu tragen Mk. 12.50 14.50
Paletots in hübschen Karos, aparte Neuheiten . . Mk. 15.50 17.50
Paletots in hocheleg. gemusterten Stoffen chike Facons Mk. 19.50 22.50
Paletots aus allerfeinsten Stoffen u. bester Verarbeitung Mk. 27.50 29.50

Sammet-Astrachan-Jacken und Mäntel entzückende Neuheiten . . . . Mk. 24.50 27.50 29.50 35.50 39.50 45.50

Damen- und Backfisch-Jackenkleider in farbig, blauen, schwarzen Stoffen
Mk. 15.50 19.50 24.50 27.50 29.50 33.50 36.50
Sämtliche Modelle bedeutende Preisermässigung.

Kinder-Mäntel in allen Grössen, blaue und farbige Stoffe, reizende Neuheiten Mk. 2.50 3.75 4.75 5.50 7.50 9.50 12.50 15.50

Grösste Auswahl in Wollblousen, Seidenblousen, Costümröcken,
nur Neuheiten der Saison, allerbilligste Preise.

Alex Mendelsohn

Dortmund, Brückstrasse 18.

Erstes und grösstes Spezial-Geschäft in Westfalen.



J. Filcher

Dortmund, Ostenhellweg

Immer das Haus der besten Qualitäten
Immer das Haus der grössten Auswahl,
Immer das Haus der billigsten Preise.

Solide dunkle Paletots

aus schwarzgrauen und schwarzen Kammgarn-Melton- und Cheviot-Stoffen, meist einreihige Formen, verdeckt geknöpft, mit Woll- und Seidenfutter

Mk. 12.- 16.- 20.- 24.- 28.- 33.- bis Mk. **85.-**

Moderne Herbst-Mäntel

in weiter, zweireihiger Form, in vornehm gemustersten Stoffen, braune, graue, blaue und grüne Farbtöne

Mk. 16.- 18.- 20.- 22.- 26.- 30.- 33.- 36.- bis Mk. **95.-**

Sport-Paletots

kurze einreihige Formen, sehr kleidsam für jüngere Herren, aus modernen Stoffen, in lebhaften Farben

Mk. 22.- 26.- 30.- 36.- 40.- bis Mk. **75.-**

Loden- und Gummi-Mäntel

aus besten imprägn. Loden und wasserdichten Gummistoffen

Mk. 14.- 18.- 22.- 26.- 30.- 33.- bis Mk. **48.-**

Elegante Joppen-Anzüge

in flotte einreihige Formen. Neueste Ausmusterungen, wobei auf Solidität der Stoffe der grösste Wert gelegt wurde

Mk 12.- 16.- 20.- 24.- 28.- 30.- 33.- 36.- bis Mk. **80.-**

Loden-Joppen

in ein- und zweireihiger Form, mit und ohne Falten und Futter, aus bester strapazierfähigen Qualitäten, in grauen und grünen Farben

Mk. 3.- 4.50 6.- 7.- 9.- 11.- 13.- bis Mk. **26.-**

Herren-Hosen

in vieltausendfacher Auswahl, von der billigsten Strapazierhose bis zum feinsten Gesellschaftsbeinkleid, in jeder Preislage, immer das Beste, sowohl in Stoffqualität wie auch in Verarbeitung

Mk. 1.50 2.- 3.- 4.50 6.- 7.- 8.- 9.- bis Mk. **22.-**

Kinderwelt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Die Kapelle der Jungfrau.

'In dem Schirme grüner Linden
Ruht die stille Waldkapell';
Labung will der Pilger finden
An dem Brünnlein frisch und hell,
Will von sich die Bürde legen,
Die er trug auf irren Wegen.
In der Wildnis tiefem Schweigen
Steht Geheimnisvolles da,
Und ein Rauschen in den Zweigen
Kündet an, der Herr sei nah.
Um den Pilger weht ein Grauen,
Aufwärts wagt er nicht zu schauen.
Aber aus des Kirchleins Pforte
Dringt hervor ein milder Strahl
Und er hört die Trostesworte:
Komm, hier endet alle Qual!
Komm und schaue das Erbarmen.
Freudig ruht's in meinen Armen.

A. W. Schreiber

Familie Hummer.

Von **Marie Behne** (Tante Marie).

(Nachdruck verboten.)

Das Wasser im Meer brandet und schäumt, und mit kleinen Schaumkronen auf den Kämmen tanzen die Wellen, überschlagen sich, rollen vorwärts und rückwärts. So erscheint uns Menschen die See auf ihrer Oberfläche; aber könnten wir auf einer Leiter hinuntersteigen in die klare Flut, dann würden wir finden, daß der Wellenschlag immer stiller, immer gleichmäßiger wird, in der Tiefe merkt man nichts von dem aufgeregten Hin- und Herrauschen und Brausen der Wellen oben. Da unten tummeln sich die Meeresbewohner und freuen sich ihres Lebens; kleine und große Fische aller Art schwimmen eilig hin und her, allerlei Gewürm und seltsame Gebilde, Zwischenwesen zwischen Pflanzen und Tieren, recken ihre Glieder, dehnen sich aus und ziehen sich zusammen, und in den Gründen und Spalten zwischen Klippen und Felsen im Meer haust wie ein Ritter in seiner Burg ein panzerbewehrter Einwohner des Meeres, der Hummer. Dunkelbläulich und grünlich, gerade wie die Flut selber, schimmert seine Rüstung, die aus harten, glänzenden Platten besteht, und nur dadurch, daß der Panzer so gefärbt ist, gelingt es einer Anzahl Hummern, vor den vielen Nachbarn und Mitbewohnern im Meere, die alle lüstern nach ihrem zarten fetten Fleische sind, sich zu retten und dadurch am Leben zu bleiben; denn in den Felsspalten und Gründen sind die gerade wie das Wasser selbst schimmernden Hummerfamilien von ihren Feinden kaum zu entdecken. Wie alle Tiere, denen viel nachgestellt wird, sind aber auch die Hummern zum Kampf um ihr Leben und Dasein mit guten und scharfen Waffen ausgerüstet worden. Schlimm daran sind sie allerdings in ihrer zarten Jugend, wenn ihnen die Waffen noch fehlen. Tausende der kleinen aus Eierchen sich entwickelnden Hummertierchen werden von den gefräßigen Fischen in den ersten Wochen ihres Lebens verschlungen, und nur die stärksten und gewandtesten entgehen den blutgierigen Feinden. Manche Wandlung haben sie erst durchzumachen, ehe sie erwachsen und mit voller Wehr ausgerüstet sind. Die winzigen Dinger, die aus den Eierchen, die Frau Hummer an ihrem Körper mit sich herumträgt, auskriechen, sehen gar nicht aus, als ob sie zur Familie gehörten; aber in den ersten Wochen wechseln sie viermal ihre Haut, und jedesmal werden sie ihren Eltern an Gestalt ähnlicher. Nach der vierten Häutung wird ihr Kleid hart und kalkig und legt sich als Panzer um ihren Körper, einen zahnbesetzten scharfen Stachel tragen sie als Spieß, aber ihre stärkste Waffe sind zwei gewaltige Scheren, die hart und spitz sind, mit denen sie einen Kinderfinger abkneifen, jedenfalls aber einen gewaltigen Schmerz verursachen können. Den größten Teil des Tages ruht der so gepanzerte Ritter in seiner Behausung in einer Felsspalte, denn draußen lauern seine Feinde. und Vorsicht, denkt er, ist immer der bessere Teil der Tapferkeit. Je größer und stärker er wird, desto schwerer ist ihm von seinen Feinden beizukommen. Nur eine Zeit des Jahres ist für ihn gefährlich, das ist die, in der ihm seine Rüstung zu eng wird und er eine neue anlegen muß. Der gepanzerte Ritter fühlt sich dann matt und verdrossen, er zieht sich in sein Haus, die Felsspalte, zurück oder kriecht hinter eine Klippe, nimmt keine Nahrung zu sich und fühlt sich höchst ungemütlich. Es zwickt und zwackt ihn am Leibe, und plötzlich: krach! die Rüstung ist geplatzt, als ob ein schlechter Schneider sie zu eng gemacht hätte; mitten auf dem Rücken reißt sie auseinander, und jetzt muß der arme Hummer anfangen, sie auszuziehen. Das ist nicht leicht, denn überall hakt und hängt sie noch fest, aber endlich ist der Panzer abgestreift, und nun wächst und dehnt sich auch der Körper. Doch weich und ungeschützt ist er noch, und deshalb bleibt Herr Hummer auch hübsch zu Hause und hungert lieber, als daß er sich der Gefahr eines Angriffs seiner Feinde auf seinen armen, unbewehrten Körper aussetzt. Er dehnt sich und wird größer. Fester und fester wird auch die Haut, und nach einiger Zeit ist der neue Panzer wieder da, wunderschön glatt und blank, die Scheren können noch tüchtiger kneifen, der Spieß ist noch schärfer geworden.

So geht es jedes Jahr. Vor den Meeresbewohnern hat der ausgewachsene Hummer so ziemlich Ruhe, nicht aber vor den Landbewohnern, den Menschen. Eifrig stellen sie ihm nach, denn das Hummerfleisch ist ein Leckerbissen. Die Hummerfischer senken Körbe ins Meer, in denen kleine Fische die Lockspeise bilden; durch enge Löcher schlüpfen dann die hungrigen, gierigen Hummern hinein, können aber nicht wieder heraus und werden dann in besonders eingerichteten Kasten verschickt. Fast alle Meere Europas und ihre Küsten sind die Heimat der Familie Hummer, insbesondere Helgoland und Norwegen.

Reifenkrieg.

Bei schönem Sommerwetter ist für eine größere Schar Kinder, von denen jedes über einen Reifen verfügt, der Reifenkrieg eine muntere Unterhaltung. Es muß ein geräumiger Spielplatz mit festem, möglichst glattem Boden zur Verfügung stehen, auf dem die Reifen leicht rollen. Die Spielerschar teilt sich in zwei gleich große Heere: die „Soldaten" des einen Truppenteils schmücken ihre Reifen mit einem weißen, die andern mit einem roten Bändchen; es darf nur ganz klein und dünn sein, damit es nicht etwa beim Rollen hinderlich ist. Natürlich können auch andere Farben gewählt werden. Die Schlachtaufstellung wird jetzt in zwei Reihen genommen; es wird hüben und drüben ein langer Strich gezogen, auf welchem die Kämpfer sich aufstellen, und zwar mit einem Abstand von etwa einem Meter innerhalb der Reihe von Soldat zu Soldat. Der freie Raum zwischen den beiden Schlachtreihen kann etwa 5 bis 10 Meter breit sein. Nun gibt ein Spieler, der das Ganze leitet, das Zeichen zum Angriff; und zwar gilt dies für beide Heere. Es setzen sich also beide Spielerreihen gleichzeitig in Bewegung, das heißt, sie rollen ihre Reifen gegeneinander, und es gilt nun für jeden Reifentreiber, so geschickt an den ihm entgegenkommenden Spielern der anderen Partei vorbeizukommen, daß der Reifen nicht anstößt und umfällt. Zehn bis zwanzig Schritt hinter den beiden Aufstellungslinien ist noch je eine Linie gezogen; diese ist das Ziel. Hüben und drüben wird an dieser Grenzlinie halt gemacht, darauf kehrt, und nun wird zu den Schlachtlinien zurückgegangen. Es stehen jetzt die Roten auf dem alten Platz der Weißen und umgekehrt; das nächste Mal ist es wieder wie zuerst, und so fort. Man sieht aber nach dem Kehrtmachen auf dem Schlachtfeld einige Reifen liegen; es sind dies die, die angestoßen hatten und umgefallen sind. Kein Reifen durfte nach dem Umkippen aufgehoben werden; alle gefallenen Reifen stellen eben die Kämpfer, die Verwundeten, dar, die nicht mehr mitkämpfen dürfen. So wird also nach jedem Reifentreiben die Zahl der Soldaten auf beiden Seiten eine geringere sein. Diejenige Partei, welche zuerst bis auf die Hälfte ihrer Krieger zusammengeschrumpft ist, hat den Reifenkrieg verloren.

Rätselecke

Bezierbild.



„Aber, Gretel, da kommt ja dein Gatte!" Wo?

Homonym.

Form Wand'rer liegt's,
Worauf er vorwärts zieht.
Des Jägers Stolz,
Wenn er sie vor sich sieht.

Gretchen.

Bilderrätsel.

Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort.



Bin nach rechts drehen: im Winkel des Zimmers steht dann der Gefuchte.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Fein gesponnen.

9] Roman aus der rumänischen Gesellschaft von **Adolf Flachs.** (Nachdruck verboten.)

IX.

Baba Nachira weinte vor Freude, als sie endlich, nachdem sie täglich vergebens auf den Metropolie-Berg gewandert war, Doktor Fifirik morgens um acht Uhr zu Hause vorfand. Und sie erzählte die wenigen Brocken, die sie von dem Diener Mihai erfahren. Und in Fifirik, der seit einiger Zeit von dem bestimmten Gefühl beherrscht war, daß Toporeanu bei der bösen Sache gegen Calin doch seine Hand im Spiele haben müsse, verstärkte sich dieser Verdacht. Er beschenkte die Alte reichlich, trug ihr auf, niemand etwas davon zu sagen, und fuhr zu Ciuspescu. Sein Onkel war glücklicherweise in Bukarest und zu Hause. Unauffällig lud er ihn zu einem Spaziergang bei diesem „herrlichen Winterwetter" ein. Und draußen teilte er ihm mit, was er wußte und vermutete. Herr Ciuspescu überlegte nicht lange, sie stiegen in eine Birja und fuhren zum Polizeiinspektor, mit dem Herr Ciuspescu persönlich bekannt war. Der Fall wurde klargelegt und es ergab sich, daß eine Hausdurchsuchung bei Toporeanu nötig wäre.

„Aber mit einem solchen Manne anzubinden," fügte der Polizeidirektor hinzu, „ist gefährlich. Wenn wir keine Beweise finden, dann kann es mir schlecht ergehen. Er kann morgen, übermorgen Abgeordneter sein — er braucht es nur ernst zu wollen . . . und dann . . ."

„Erlauben Sie, Herr Direktor," brauste Fifirik auf. „Hier handelt es sich darum, einen Unschuldigen, der schon so lange in Untersuchungshaft sitzt, zu befreien, und Sie haben Bedenken?"

Der Direktor lächelte überlegen.

„Nur ruhiges Blut bewahrt, Herr Doktor! Ich werde tun, was mein Amt und meine Pflicht als Mensch mir gebieten, ich möchte mir dabei bloß ein wenig den Rücken decken." Er rieb sich die Stirn, schloß die Augen und dachte nach.

„So . . . es wird gehen," sagte er entschlossen. Also Herr Toporeanu ist noch immer in Jassy mit dem Prozeß beschäftigt. Es fragt sich, wie lange er noch dort bleibt, das kann man ja aus den Zeitungen erfahren. Mir handelt es sich darum, zu wissen, wie der Diener Mihai aussieht . . . Könnte einer von Ihnen, meine Herren, mir ihn annähernd beschreiben?"

Fifirik hatte ihn einmal gesehen, bei Capscha, als er Toporeanu ein Paket überbrachte. Da Mihai ein merkwürdiges, komisches Aussehen hatte, das man nicht leicht vergaß, war Fifirek in der Lage, ihn ein wenig zu schildern. Der Direktor klingelte und ließ sich die „verdächtigen Photographien" hereinbringen und reichte das Verbrecheralbum Fifirik zur Durchsicht.

„Der da hat entfernte Aehnlichkeit mit Mihai," rief Fifirik fast freudig auf eine Photographie zeigend.

„Dann ist es gut," sagte der Direktor befriedigt. „Mihai wird die Unannehmlichkeit über sich ergehen lassen, daß ich ihn einen Moment lang für diesen Verbrecher da. einen gemeingefährlichen Dieb, halte. Diese Aehnlichkeit, von der ich nur wünschen möchte, daß sie nicht gar zu entfernt sei, berechtigt, in Toporeanus Wohnung Umschau zu halten . . . man kann ja nicht wissen, vielleicht hat der Dieb manchen der gestohlenen Gegenstände in den Räumen seines Herrn versteckt, weil er sich so vor Entdeckung sicher wähnt . . . Nicht wahr, meine Herren? Jetzt will ich die nötigen Schritte veranlassen und die Durchsuchung kann noch heute mittag stattfinden."

„Wann erfahren wir das Ergebnis?" fragte Herr Ciuspescu.

„Gegen zwei Uhr mittags bin ich im Cafe Boulevard . . . wenn die Herren sich dort einfinden wollen . . ."

„Gewiß . . . Wir werden sogar sehr pünktlich erscheinen," erwiderten fast gleichzeitig Ciuspescu und Fifirik.

Man durchstöberte Toporeanus Wohnung, es wurde aber nichts gefunden, was irgendwie verdächtig gewesen wäre. Da verfiel der Polizeidirektor auf den Einfall, sämtliche Kleidungsstücke Toporeanus aus dem Schrank hervorholen und durchsuchen zu lassen . . . in einer Tasche der Hose, die, wie Mihai mitteilte, sein Herr häufig trug, fand sich ein Blatt aus einem französischen Roman. Die Ueberschriften verrieten den Titel „Fein gesponnen", aber nicht den Verfasser. Der Polizeidirektor durchflog die zwei Seiten, es war eine Stelle aus einem anscheinend sehr interessanten Kapitel — das Gesicht des Polizeidirektors, das bisher ärgerliche Enttäuschung ausdrückte, erstrahlte plötzlich in Heiterkeit. Er steckte das Blatt zu sich, ohne daß es Mihai bemerken konnte, beruhigte diesen und ging fort.

Im Cafe Boulevard las er den beiden Herren das Bruchstück des Romans vor.

Es lautete:

„Lieber Denier, entschuldigen Sie, aber Sie sind ein Hasenfuß! Wollen Sie denn das Geld veruntreuen, haben Sie einen materiellen Vorteil davon, daß mein Gegner einige Monate unter falschem Verdachte brummt? Nein, Sie wollen ja die Bank das fehlende Geld wieder finden lassen. Sie denken nicht daran, Geld oder Geldeswert für sich dabei herauszuschlagen, schließlich können Sie nicht dafür, daß ich mich später einmal dankbar erweisen werde. Für Sie ist ja die ganze Sache ein übermütiger Streich . . . was sie für mich bedeutet, kann Ihnen gleichgültig sein!"

„Ja, lustig ist die Sache, Herr Dubois," erwiderte Denier, sich hinter den Ohren kratzend, „wenn ich aber ertappt werde?"

„Ertappt werden!" brauste Dubois auf. „Sie sollen sich aber nicht ertappen lassen! Die Sache ist ja auch so einfach. Sieht Ihnen Ihr Generalkassierer auf die Finger? Nein! Ist er nicht als ein vertrauensseliger Mensch bekannt, dessen Gedanken stets anderweitig weilen? Ja! In Sie setzt er volles Vertrauen, nicht wahr? Nun gut. Am Abend, wenn einmal recht viel Geld aufgeschichtet ist und er es zählt, kontrolliert, um es in der großen Kasse über Nacht aufzubewahren, dann schnipsen Sie ihm, während er von Ihnen abgekehrt ist, ein Päckchen Tausender und verstecken es, ehe Sie das Bureau verlassen, an einem Ort, auf den niemand verfällt und wo es sicher ist . . . da schieben Sie es zu unterst irgendwo hinein, unter die Stöße von Briefpapieren, Quittungen und dergleichen, die erst in einem oder zwei Jahren aufgebraucht werden können. Wenn meine Angelegenheit geregelt ist, können Sie es ja selber „zufällig" finden . . . Ihr Bankhaus wird Sie sogar dafür auszeichnen."

„Sehr schön; aber, aber die furchtbaren Konsequenzen für mich . . ."

„Furchtbar," fiel ihm Dubois ins Wort. „Lieber guter Denier, gebrauchen Sie doch nicht so große Worte für so kleine Dinge! Wenn Sie eine Zeitlang von der Bureauarbeit in der Untersuchungshaft ausruhen werden, ich setze natürlich nur den unwahrscheinlichen Fall, so ist das auch keine Katastrophe . . . im Gegenteil eine interessante Abwechselung für einen so hellen Kopf wie Sie, Beobachtungen, Studien können Sie da machen, lesen, denken, schlafen . . . Und gar zu lange wird Ihre Zurückgezogenheit nicht währen. Ist es mir doch darum zu tun, Sie als das Werkzeug meines Planes zu schützen, zu retten . . ."

„Gut denn, ich will es wagen!" versetzte Denier, der schon längst beschlossen hatte, die Sache zu vollführen und Dubois bloß ein wenig bitten lassen wollte.

Sie schieden von einander mit warmem Händedruck. Dubois schüttelte sich vor Lachen, als Denier ihn verlassen hatte. Dann schlug er sich auf die Schenkel, klatschte in die Hände, schnalzte mit den Fingern und warf sich endlich auf die Chaiselongue. „Dieser Narr!" dachte er, „glaubt, ich werde die Spießgenossenschaft länger ausdehnen! Nicht eine Minute länger als nötig! Ha, ha!"

„Hier," sagte der Polizeidirektor aufblickend, „bricht das interessante Kapitel, das auch keinen Anfang hat, plötzlich ab. Nun, meine Herren, was sagen Sie, in der Tat, sehr fein gesponnen . . ."

Die beiden Herren saßen stumm und starrten sich an . . . Das also war's mit dem „interessanten Buch", von dem Baba Nachira erzählte. Nun war der Zusammenhang klar.

„Was soll jetzt geschehen?" fragte der Polizeibeamte.

Herr Ciuspescu bat um einen Augenblick Geduld. Er erwog alle Konsequenzen, welche die sensationelle Wendung der Angelegenheit nach sich ziehen könnte, und sagte dann:

„Ich hoffe meinen Reifen damit einverstanden, wenn ich vorschlage, die Affäre ganz ruhig, ohne jedes Aufsehen, im stillen zu ordnen."

Fifirik nickte erregt und auch der Polizeibeamte gab zu erkennen, daß ihm dies als das einzig Richtige erschien. Herr Ciuspescu fuhr fort:

„Ich werde mich jetzt gleich zu dem Generaldirektor der Banca Generala begeben und ihm unter strengstem Vertrauen mitteilen, was wir wissen. Und Sie, Herr Direktor, sind so

Erscheint
Abonnement
257.

Kriegslage

Tire

freundlich, mich hier zu erwarten, mein Neffe wird Ihnen gern Gesellschaft leisten."

Herr Ciuspescu trat den Generaldirektor in seinem Bureau. Nach einer kurzen Besprechung wurde Staffidi in das Privatzimmer seines Chefs beschieden.

„Herr Staffidi!" sagte dieser, „kennen Sie den französischen Roman: „Fein gesponnen?"

Staffidis Gesicht verfärbte sich, es wurde gelb wie Wachs.

„Sie haben ihn also genau, mit großer Aufmerksamkeit gelesen! Schön! Dann wissen Sie auch, wo das Geld liegt!"

„Unten im Druckfachenkasten . . ." erwiderte Staffidi etwas gefaßter.

„Gut. Gehen Sie dorthin und finden Sie es „zufällig" . . . machen Sie es aber geschickt, daß Ihre Kollegen nicht erfahren, was für ein erbärmlicher Schurke Sie sind . . ."

Den Blick zu Boden, schlich Staffidi hinaus und kam nach wenigen Minuten zurück, das Geld in der Hand. Er legte es auf den Tisch.

„Hören Sie, Herr Staffidi," sprach der Direktor jetzt strenger. „Ich lasse Gnade für Recht ergehen erstens, wenn Sie sich verpflichten, niemandem ein Wort von dem Bubenstück, das Sie im Einverständnis mit Ihrem Freund Toporeanu verübt haben, zu verraten; zweitens treten Sie sofort krankheitshalber aus, und drittens müssen Sie bis heute abend spätestens Rumänien verlassen!"

„Einverstanden, Herr Direktor! Ich danke Ihnen," lispelte Staffidi.

Eine deutliche Handbewegung des Direktors nach der Tür und Staffidi verließ eilig das Privatkabinett.

„Und nun will ich dem Gericht sofort bekannt geben," sagte der Generaldirektor, „daß sich die unterschlagen geglaubte Summe gefunden hat . . . Die Sache bleibt begraben. Was geschieht mit Toporeanu?"

„Den übernehme ich," erwiderte lächelnd Herr Ciuspescu, indem er sich empfahl.

Herr Ciuspescu berichtete den beiden, ungeduldig im Cafe wartenden Herren den Verlauf der Sache in der Banca Generala.

„Lieber Onkel," sagte Fisirik, der so freudig erregt war, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen, „gestatten Sie mir, gleich hier einen Brief an den ehrenwerten Herrn Toporeanu zu richten?"

„Wie es dir beliebt, Constantin."

Fisirik ließ Schreibzeug kommen. Bald las er den Tischgenossen folgendes Briefchen vor:

„Herr Toporeanu!

„Fein gesponnen" war ja die Sache, aber doch nicht fein genug. Ein neuer Beweis für den alten Erfahrungssatz, daß die schlauesten Verbrecher oft, fast immer irgend eine Unbedachtsamkeit begehen, die früher oder später zur Enthüllung führt. Warum haben Sie, wenn Sie schon alles so schlau angestellt, nicht auch das eine, wahrscheinlich interessanteste Kapitel des Romans gänzlich vernichtet? Wie schade! Hätten Sie das nicht übersehen, Sie könnten heute noch als Ehrenmann in der Gesellschaft glänzen, für den ich Sie übrigens nie gehalten habe. Als ehrlicher Feind rate ich Ihnen nur: Folgen Sie dem Beispiel Ihres Genossen Staffidi, und suchen Sie sofort das Weite; am ratsamsten das Weiteste! Noch eine Mitteilung dürfte für Sie von Interesse sein: Wissen Sie, wer uns auf die Spur Ihrer niederträchtigen Handlung geführt hat? Eine alte Zigeunerin, das Capscha in so brutaler Weise behandelt haben!

Mit der Ihnen gebührenden Achtung

Dr. Fisirik."

„Gut, sehr gut!" sagte Herr Ciuspescu und der Direktor lächelte beifällig.

„Nun, willst du den Brief nicht gleich absenden?" fragte Herr Ciuspescu.

„Nein, Onkel, wir wollen zuerst Calin besuchen und ihn fragen, ob ihm unser Verfahren recht ist."

„Du denkst aber auch an alles," erwiderte Ciuspescu mit einem anerkennenden Lächeln.

Sie fuhren zu Calin. Er war von allem unterrichtet worden. Er war tief bewegt, konnte kein Wort hervorbringen. Fisirik umarmte ihn unter Tränen.

„Hier — lies, was ich ihm schreibe, meine Rache für seine ruchlose Tat."

„Ganz einverstanden," sagte Calin und gab den Brief zurück. „Ich möchte weder Toporeanu, noch Staffidi im Gefängnis wissen. Es ist besser, wenn sie spurlos verschwinden. Auch das ist mir sehr erwünscht, daß jeder Anlaß zu weiteren Aufregungen des Publikums entfällt. Wie soll ich euch aber danken?!"

„Jetzt gar nicht!" erwiderte Fisirik. „Komm' nach Hause!"

„Zu mir nach Hause! Im Triumph bringen wir Sie!" bat Ciuspescu.

Fisirik gab es nicht zu.

„Maritza muß langsam darauf vorbereitet werden, sie ist zu erregt seit den letzten Wochen."

„Nun gut! Wie du glaubst," meinte Herr Ciuspescu. „Aber die Bitte dürfen Sie mir nicht abschlagen: Wir fahren zu Capscha und leeren einige Flaschen. Unser Polizeidirektor und Sie, Herr Richter, kommen mit!"

Der Untersuchungsrichter wurde feuerrot, er blickte vor Verlegenheit zu Boden. Calin trat auf ihn zu.

„Wir wollen die Sache doch nicht so tragisch nehmen, bitte, kommen Sie nur mit uns." Er streckte ihm die Hand entgegen, die der Richter mit Würde drückte.

(Schluß folgt.)

Tagesspruch

So nützlich auch das Reden,
Nicht sei ihm allzu hold:
Das Reden ist von Silber,
Das Schweigen ist von Gold.

Bonner.

Die Hausindustrie des Kameruner Negers.

Von Pallottinermissionar **J. Maßmann.**

Neuerdings staunt man über die Fruchtbarkeit Kameruns. Die Kameruner Erzeugnisse an Oel, Kopra, Kakao, Gummi, Tabak und Nutzhölzern haben sich bereits einen Namen erobert und versprechen viel durch ihre Güte. Nur fehlt es an Arbeitern, um das Land in Kultur zu nehmen. So üppig der Boden ist, so mager sind die Kulturversuche der Eingeborenen. Es kann für den Wohlstand des Landes und für das Gedeihen der Kolonie von größter Tragweite sein, wenn die Regierung in neuester Zeit das Volk zur Anlegung von Farmen bei ihren Hütten auffordert und sie dabei unterstützt. Die Missionen helfen gerne bei diesen Bestrebungen mit durch Errichtung von Schülerfarmen, in denen jeder Schüler den Farmbau von Kakao und anderen Erzeugnissen erlernt. So dringt der Ackerbau nach europäischer Auffassung allmählich ins Volk und wird sein Eigentum. Das Volk wird zur Arbeit erzogen und aus der phlegmatischen, genügsamen Ruhe des Negers aufgeweckt. Schon seit längerer Zeit unterhält die Pallottinermission derartige Schülerfarmen.

Die Zukunft wird zeigen, daß der Boden Kameruns außer seiner Fruchtbarkeit auch Reichtümer und Schätze an Mineralien in sich birgt. Daß diese Annahme keine reine Vermutung sein kann, dafür bürgt uns schon der ausgedehnte Industriebetrieb, den wir allenthalben, wenn auch nicht entwickelt, so doch als Gewerbszweig Einzelner vorfinden. In Kamerun sind unter den Eingeborenen die hauptsächlichsten Industriezweige bekannt und gepflegt. Zu den Gewerben der Eingeborenenindustrie zählen die Salzsiedereien im Keakaland, die zahlreichen Eisenschmelzen und die Schmieden, die kunstvolle Töpfer, Weberei, Kohlenbrennerei, die Lederei und Beinindustrie der Grasländer.

Die Siggewinnung der Keaka im Bezirk Assidinge beschreibt Dr. Mansfeld in seinem Werk „Urwalddokumente" sehr eingehend. Er hofft, daß der Salzhandel bei besserer Ausbeute für den Bezirk Assidinge noch eine bedeutende Rolle spielen wird. Schon bei der bisherigen primitiven Art, das Salz zu gewinnen und es auf den Markt zu bringen, bot die Salzgewinnung eine Einnahmequelle für die Eingeborenen. Sie kochen das Salzwasser so lange, bis das Wasser verdunstet und der reiche Salzgehalt als Kruste übrig bleibt. Das so gewonnene Salz wird in Klumpen geballt, mit einem Bananenblatt umhüllt so lange ans Feuer gelegt, bis das grüne Blatt dürr geworden und verbrannt und der Ballen Salz fest geworden ist. In diesem Zustand wurde das Salz bisher in den Handel gebracht.

Das an der Küste seßhafte Dualavolk, das am längsten mit Europäern in Verbindung steht, hat am wenigsten oder fast gar keine Industrie. Diese Erscheinung wird teils in der Lebensweise dieses Volksstammes, teils auch in dem langen Verkehr mit Europäern und der dadurch gegebenen Leichtigkeit, sich europäische Erzeugnisse zu beschaffen, ihren Grund haben. Die Duala hatten Handelsbeziehungen bis weit ins Land hinein, und sie konnten sich als die reichen Händler alle Industrieerzeugnisse leicht versorgen. An der Küste Kameruns verdrängt die Einführung europäischer Waren nach und nach die Erzeugnisse der Eingeborenenindustrie und damit wird das Gewerbe zurückgehen. Wenn die Duala noch einzeln geschnitzte Stöcke oder kleine Miniaturkähne in Schnitzerei, ihrer einzigen Kunst, herstellen und zum Verkauf anbieten, so tun sie das, weil die Europäer solche Raritäten kaufen. Auch die Schmiedekunst ist seit Einführung der billigen europäischen Waren an der Küste eingegangen. Sie hat sich bei den Völkern des Grasfandes erhalten. Die Sudanneger und die Haussa besitzen große Schmieden und Eisenschmelzen. Das größte Haus in einer Fulstadt ist die Stadtschmiede. Auch sind die Schmiedemeister daselbst die angesehendsten Leute. Das Eisen gewinnen die Eingeborenen Kameruns aus dem eisenerzhaltigen Quarzgestein und dem roten Lateritboden. Die Eisenerze werden in Schmelzöfen geschmolzen. Letztere sind zwar primitiv, aber in ihrer Form den Hochöfen in Europa äußerst ähnlich. Sie bilden einen abgestumpften Kegel. Ihre Errichtung ist sehr einfach. Die Schmelze ist aus gestampften Lehmwänden hergestellt; der Boden ist ebenfalls aus Lehm gestampft. Er bildet eine Mulde mit einem Abflußgraben. Das Innere ist durch einen Quergraben in einen oberen und unteren Raum geteilt. Durch die Querwand führt eine Oeffnung aus dem oberen Raum in den unteren. Der obere Raum dient zur Aufnahme der Eisenerze, der untere bildet die Feuerung und wird mit Holzkohlen und Holz gefüllt. Durch die Oeffnung der Querwand gehen die flüssigen Eisenschlacken in den unteren Raum, sammeln sich in der Mulde und gelangen durch das Abflußrohr ins Freie. Wird ein Schmelzofen angezündet, so gebraucht man Blasebälge. Luftlöcher gewähren rundum der Luft Zutritt; wenn das Feuer denn im Brennen ist, wird die Türe zugemauert. Aus der Schmelze gelangt das Eisen in die Schmiedewerkstätte. In der Schmiede brennt ein Feuer am Boden. Daneben steht der Blasebalg. In der Nähe befindet sich ein eiserner, oft auch steinerner Amboß. Auf diesem liegt ein keilförmiger Eisenhammer und eine Zange, um das glühende Eisen anzufassen. Das Eisen wird so lange bearbeitet, bis es von Schmutz und Schlacken frei ist. Aus dem Eisen verfertigt der Schmied durch vieles Hämmern und Schweißen die mannigfachen Geräte, wie Aexte, Messer, Speere, Hacken und Ringe, die nicht selten mit sorgfältig gearbeiteten Verzierungen versehen werden.

Die Holzschnitzkunst, die im ganzen Lande geübt wird, liefert die verschiedensten Hausgeräte und Musikinstrumente, besonders Holzpfeifen.

Die Tonindustrie ist ebenfalls Gemeingut fast aller Stämme und liefert Tonpfeifen, Töpfe der verschiedensten Form und die zierlichsten Wasserkrüge, die Fulla-Krüge.

Die Weberei ist den Völkern im Urwald wie auch im Grasland bekannt. Die Waldbewohner weben aus Bast und Baumfasern, während die Grasländer und in erster Linie die Hamiten Baumwolle spinnen und daraus Tücher weben. Das Spinnen des Fadens ist die Arbeit des Mannes. Die älteren Männer sitzen vor ihrer Hütte, zupfen bedächtig Baumwollfasern auf ein Stäbchen und spinnen die Faden mit einer Spindel. Auch Nadeln verstehen die Männer zu führen. Auch Färbereien gibt es. Mit Pflanzenfarbstoffen werden die Tücher recht bunt gefärbt. Die mohammedanischen Full lieben bei ihren langen Togen die blaue Farbe.

Die Lederindustrie wird von den mohammedanischen Nomadenvölkern des Hinterlandes mit großem Geschick betrieben. Sie gerben Häute, machen sich Pferdesättel, Schuhe und vor allem Sandalen. Die Haussa sind unter den Hamiten die Gewerbetreibenden. Sie haben große Werkstätten in den Städten und bilden eine Art Zunft, die beim Volk in Ansehen steht. Im großen und ganzen sind sie mit ihrer Industrie den Bantu- und Sudannegern weit überlegen. Aber daraus darf man nicht den Schluß ziehen, daß die vielfach kräftigen Bantu für solche Arbeiten auf industriellem Gebiet weniger befähigt seien als die verweichlichten mohammedanischen Haussa. Unter dem Einfluß der Pallottinermission sind schon eine ganze Anzahl selbständiger Handwerker der wichtigeren Gewerbe ausgebildet worden, die den europäischen Handwerkern keine Schande machen. Augenblicklich haben wir in 24 Handwerkerschulen gegen 300 Lehrlinge. Wie die primitivere Industrie der Bantu der Einführung von europäischen Erzeugnissen bereits gewichen ist, so wird auch die Industrie der Haussa nach und nach sich nach der europäischen einrichten oder eingehen, um einer besseren das Feld zu überlassen.

Perlen der Dichtkunst

Am Abend auf der Haide

Schon übergießt die Haide
Der Dämm'rung falber Glanz,
Noch halten drauf voll Freude
Die Mücken ihren Tanz.

Die dunklen Föhren klagen
Dem Tag den Scheidegruß;
Gespenst'ge Schatten jagen
Durch sie mit flücht'gem Fuß

Die Haideblümchen neigen
Ihr Haupt umperlt von Tau
Und Nebel seh' ich steigen
Und kleiden alles grau.

Der Schäflein Herde wallet
Dem Schutz des Daches zu.
Von fern die Glocke schallet
Und kündet Jedem Ruh.

Wie sind Baudenkmäler zu betrachten?

Von Prof. Dr. ing. **P. Klopfer** (Weimar)..

Die Ruine der Klosterkirche Paulinzella, nordwestlich von Schwarzburg in Thüringen, wird jährlich von Tausenden besucht. Fragt man den oder jenen, der dort war, was er gesehen hat, dann wird er sicher begeistert antworten, daß sie großartig sei, oder malerisch; und wenn er seinen Bädecker durchgelesen hat, wird er zufügen, daß sie „romantisch" sei, daß mehrere der Säulen aus einem einzigen Stücke wären und daß die Frau Aebtissin, Paulina, die Tochter des Ritters Moricho, das Kloster um 1111 (diese Zahl ist leicht zu merken) gegründet hätte.

Von der in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts erbauten Dorfkirche in Tautenburg unweit Dornburg berichtet der Reiseführer durch Thüringen, sie wäre „gotisch". Sie hat nämlich einen spitzen Turm mit einer Kreuzblume, Strebepfeiler und Spitzbogenfenster.

Der Reisende, der nicht Architekt oder sonst bildender Künstler ist, der also in die Geschichte der Baukunst tieferen Einblick nicht gewonnen hat, wird auf seinen Wegen, sobald sie ihn durch alte Städte, in Kirchen und Schlösser führen, oft genug vor den alten und ebenso sehens- wie merkenswerten Denkmälern über die Art und Weise in Verlegenheit geraten, wie er die Eindrücke in seinem Hirn festlegen könnte. Er sieht wohl die Herrlichkeiten in den Formen, die Feinheit der Abmessungen in den Teilen, er empfindet wohl gar die Sprache des Raumes, aber er weiß das alles nicht in ein seinem Innern verständliches Idiom umzusetzen. Er wird eine Lücke in sich selbst gewahr, die ihm zwar bisher im Geschäft, im Leben und Vorwärtskommen überhaupt nicht aufgefallen ist, die er aber, wenn er tiefer und weiter denkt, nur zu gern und möglichst gründlich ausfüllen möchte.

Nun kauft er sich wohl ein dickes Buch über die Geschichte der Baukunst. Sicher wird er schöne Stunden damit verbringen, die Probe aufs Exempel aber wird ihn belehren, daß das Studium aus dem Buche heraus mit dem vom Steine her in den Kopf zwei verschiedene Dinge sind. Fehlt ihm nur das geistige Band.

Nun ist keineswegs zu verneinen, daß die Kenntnis der Bauwerke eine äußerst schwierige Wissenschaft ist — ausgebreitet und aufgebaut auf den Tiefen der Menschengeschichte und hineingewölbt bis in luftige Höhen rein persönlichen Formenempfindens — aber ihr Weg ist klar und logisch. Und wenn aus unseren Schulen die Weltgeschichte einmal mehr die Beziehungen von Kultur und Geschichtsgang brächte an Stelle der vielen Schlachtenzahlen und Feldherrnnamen, dann wäre dem Verständnis für die gewaltigste KulturSprache, für die Architektur, der Boden schon etwas geebnet. Denn wie die Schlachten ihre Ursachen und Veranlassungen haben, die unter Umständen sehr tief hineinführen können in die Kulturgeschichte eines Volkes, so liegen auch für die Baukunst die Wurzeln in Kultur und Weltgeschichte, und diese kennen, heißt schon die größte Voraussetzung für das Verstehen der Bauwerke erfüllt haben.

Was hilfts nun aber, wenn wir wissen, daß Paulina, die Gemahlin des Truchsesses Heinrich IV., das Kloster Paulinzella in den tiefsten Einsamkeiten der Thüringer Berge gegründet hat? Vor den großen Säulen finden wir von dem Berichte des Geschichtsschreibers zu den Steinen der Klosterkirche immer noch keine Beziehung. Fehlt das geistige Band.

Es ist auch in Fachkreisen gar nicht so lange her, daß der Suche nach dem geistigen Band Tinte und Papier in Mengen geopfert wurde. Die Architekten unserer Tage entstammen ja wohl alle den Jahren, in denen „die akademischen Regeln in konstruktiver und dekorativer Hinsicht alles waren, die Wirkung nichts. (P. Behrens.) Die Sehnsucht nach dem Ganzen in der Baukunst ist noch jungen Datums. Zwar war das vergangene Jahrhundert vor allen anderen reich an wissenschaftlichen Aufnahmen der alten Bauwerke, aber arm an Verständnis für das Gewonnene, das durch „Renovierung" und „Rekonstruktion" und „Restauration" zu einem artigen und langweiligen Neubau ergänzt wurde; zwar konnten die kunstgeschichtlich Gebildeten an einem Steinmetzzeichen, an einer Blattbiegung Meister und Schule und Jahreszahl sagen — aber der Begriff des Ganzen, des Raumes, das Empfinden für seine Wirkung, und die Wißbegier oder wenn auch Neugier, den Gesetzen für diesen Raum nachzuspüren, war bei diesen Gelehrten nicht zu finden.

Und doch ist gerade die Kenntnis dieses Teiles unserer Baukunst am ersten imstande, im Laien den Sinn für das Bauen zu wecken und ihm einen bleibenden Gewinn aus dem Gesehenen zu sichern.

Unseren Reisehandbüchern ist zumeist eine kunsthistorische Einleitung beigegeben, in der der Verlauf der Architekturperioden in den wichtigsten Erscheinungsformen dargestellt wird. Abgesehen von einer Unmenge fachlicher Ausdrücke, die der Laienwelt natürlich fremd sind, fehlt diesen kunsthistorischen Exkursen Kürze und Uebersichtlichkeit — sie verlieren sich leicht in Feinheiten die die Aufnahmefähigkeit des Lesers erlahmen — und außerdem fehlen ihnen ein paar klare Skizzen.

Bleiben wir, um ein Beispiel zu nennen, bei der Klosterkirche Paulinzella: die Grundrißskizze einer romanischen Basilika, etwa noch ein Querschnitt, der das Verhältnis der Seitenschiffe zum Hauptschiff zeigte, darunter eine kurze Erklärung der raumtechnischen Ausdrücke, genügte. Im Texte selbst könnte ohne weiteres auf den Prototyp verwiesen und in wenig Worten könnten die davon abweichenden Eigenheiten des genannten Baues hervorgehoben werden (fünf Absiden, runden Chorabschluß, Säulen statt Pfeiler). Besonders wichtig aber für das Raumverhältnis wären nun noch Angaben über die Verhältnisse der Breiten und Höhen im Bau. Wir würden daraus erfahren, daß wir es, wie bei allen ernsten Werken der Baukunst, auch hier mit ureinfachen Raumgesetzen zu tun hätten, die hier auf dem Prinzip der Quadratur beruhen, und im Grundriß wie im Aufriß in ganz klaren Zahlenverten geradezu „auszurechnen" sind. Die Breite der Kirche ist gleich der Höhe und gleich der halben Länge — die Säulenabstände untereinander gleich der halben Weite des Mittelschiffs usw. Das Prinzip der romanischen Baukunst, dieser einfachen Rechnerin im Stein, wird uns ohne weiteres dem Bau gegenüber selbständig und verständnisvoll machen. Wir lernen das Werk nun gleichsam auswendig, erringen es zu bleibendem Besitz. Und das ist wohl auch der Zweck unserer Reise gewesen, als wir Paulinzella aufsuchten!

Freilich die Automobilhast ist in unseren Tagen dem Sichhineindenken in so langsamlebige Zeiten abhold. Die fromme Tochter des tapferen Ritters Moricho würde sich wohl oft genug in ihrem Grabe umgedrehen haben, wenn sie wüßte, mit welcher Hast ihr Werk angesehen und abgeurteilt wird! Je nun, es gibt doch soviel noch zu machen heute, sagen die Autofahrer — dann gehts nach Blankenburg, wo in Löschers Hall („hall" muß es heißen, nicht Gasthaus) „diniert" wird, dann weiter die Saale abwärts, um schnell noch Klosternauslitz, Thalbürgel und die anderen romanischen Kirchen abzumachen und in Jena bei einer kalten Ente länger zu verweilen als in den Ruinen sämtlicher Klosterkirchen Thüringens zusammen.

Für diese Reisenden ist der Bädecker noch viel zu wissenschaftlich. Für die anderen aber würde, wie gesagt, eine Redaktion der Führer durch Skizzen und klare Angaben über die wichtigsten Raummerkmale recht von Nutzen sein.

(Aus der Dürer-Bundes-Korrespondenz.)

Splitter.

Frei von Schwindel — ist die Losung,
Gilt es Hochgebirgs Bezwingung,
Aber auf des Lebens Höhen
ist der Schwindel oft Bedingung.

E. G.

Früher hatt' ein Dichter tausend Gedanken, heut hat ein Gedanke tausend Dichter.

H. Sch